

Kolonie und Heimat

Zu beziehen durch alle Buch- und Zeitschriftenhandlungen und durch die Post, jährlich 52 Nummern zum Preise von M. 5.20, halbjährlich M. 2.60 Einzelnummer 10 Pf. Erscheint wöchentlich

in Wort und Bild

Unabhängige koloniale Wochenschrift

Unmittelbar durch Streifband von der Geschäftsstelle, Berlin W. 66, im Inlande einschliesslich Oesterreich-Ungarn und der Kolonien: jährlich M. 7.80, halbjährl. M. 3.90, Einzelnummer 15 Pf., nach d. Auslande jährlich M. 10.40, halbjährl. M. 5.20, Einzelnummer 20 Pf.

Organ des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft

Nachdruck aller Artikel bei Quellenangabe gestattet, wenn nichts anderes vermerkt ist.



Bilder aus der Tierwelt Südwestafrikas.

Aus dem demnächst erscheinenden Band IV unsres Illustrationswerks: Eine Reise durch die deutschen Kolonien.*)

Die Tierwelt unsrer südwestafrikanischen Kolonie ist ausserordentlich reich an Arten, weil dort verschiedene Haupttiergebiete zusammentreffen und daher teilweise die Tiere mehrerer Zonen gemischt vorkommen. In der Hauptsache gehört unsre Kolonie jedoch dem südafrikanischen Tiergebiet an. Besonders zahlreich sind die einzelnen Tierarten allerdings nicht vertreten, mit den Wildherden der Steppen Ostafrikas z. B. können sich diejenigen Südwestafrikas nicht messen; nur der Norden der Kolonie macht darin eine Ausnahme. Die Trockenheit des Landes, der Mangel an natürlichen Tränkstellen macht manche Teile der Kolonie wenig geeignet zur Entwicklung eines grossen Wildstands. Ander-



Erdmännchen.

Von den grossen Raubtieren ist der Löwe, wenigstens im Norden der Kolonie, noch häufig anzutreffen; es ist noch nicht lange her, dass bei Karibib und Omaruru solche Bestien die Herden heimsuchten und dabei erlegt



Rotkatze oder Luchs.

der Farmer Janson in Franzfontein allein in der nächsten Umgebung seiner Besitzung etwa fünfzig Leoparden in den letzten Jahren zur Strecke gebracht, über hundert Leoparden sind in Franzfontein überhaupt in dieser Zeit vertilgt worden.

Daneben gibt es noch eine Menge kleineren Raubzeugs, Geparde (sogen. Jagdleoparden, weil sie besonders schnellfüssig sind und sich zu Jagdzwecken zähmen lassen), Luchse, Hyänen, Hyänenhunde, Löffelhunde, Schakale usw. Letztere in zwei Arten, der Goldschakal, so genannt wegen seiner lichtbraunen Farbe, und der Silberschakal. Ersterer wird wegen eines dunklen schabrackenartigen Streifens auf dem Rücken auch Schabrackenschakal ge-

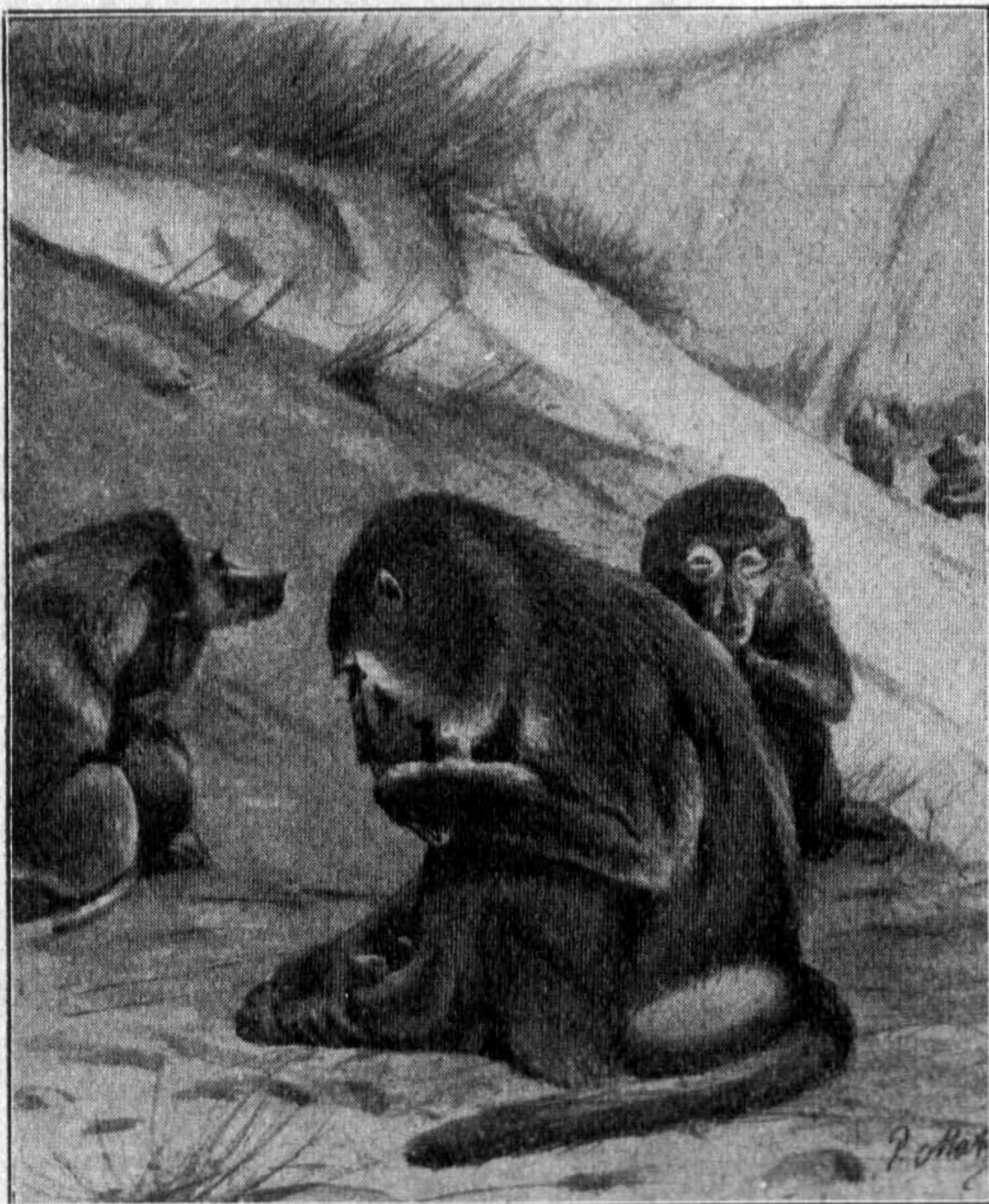


Löffelhund.

nannt. „Er trug einst — wie eine Hottentottensage erzählt — die Sonne, die ihm als schönes Mädchen begegnete, auf dem Rücken und zum Dank verbrannte ihm diese das Fell.“

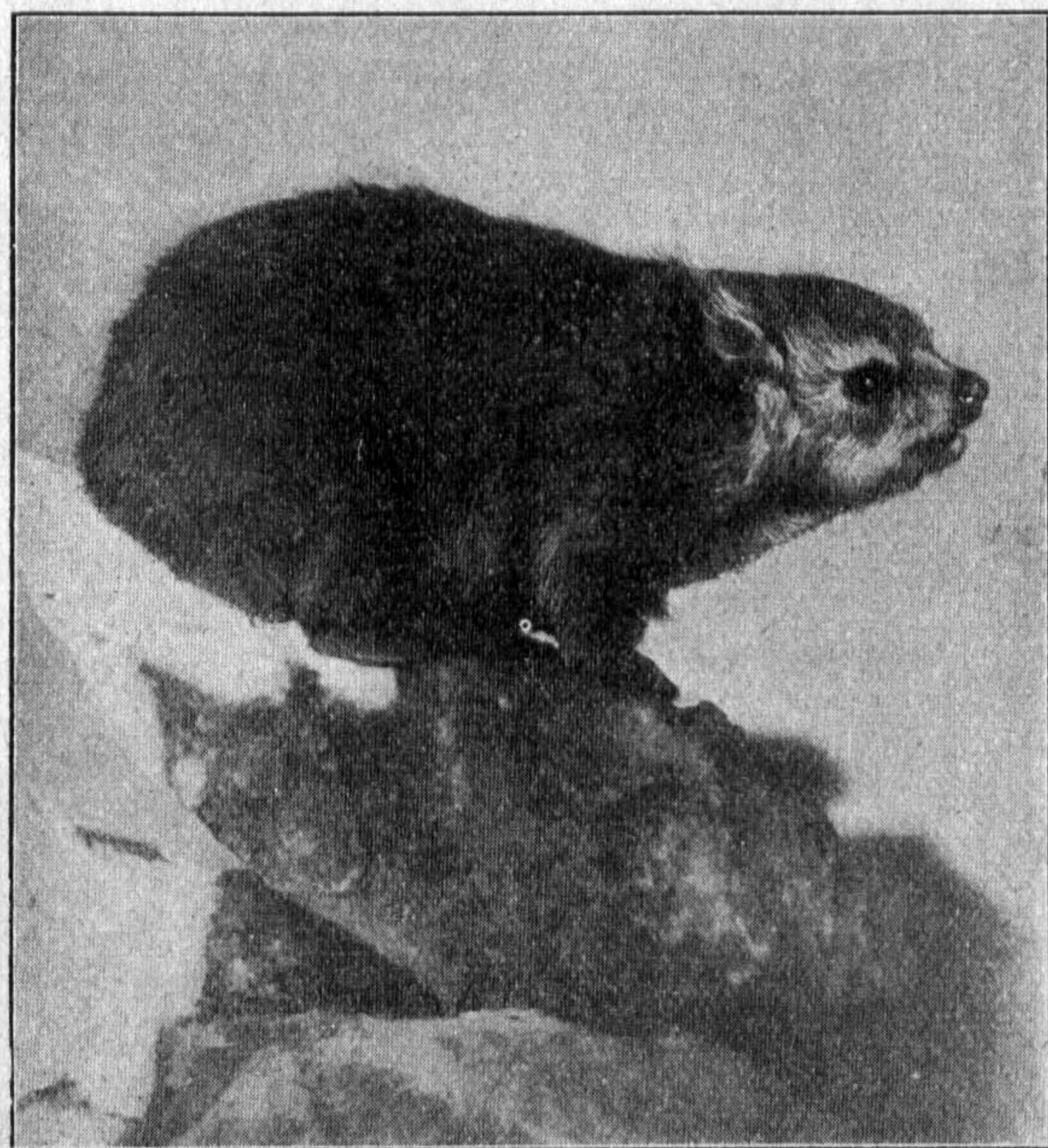
Von Affen kommt nur der Pavian vor. Der ironische Spitzname „Affenland“ passt daher eigentlich für Südwest nicht. Allerdings leben die Paviane im Gebirge in grosser Zahl und werden manchmal auch den Ansiedlungen lästig, indem sie in die Felder und Gärten einbrechen, gelegentlich auch Lämmer rauben,

*) Eine Reise durch die deutschen Kolonien. Herausgegeben von der illustrierten Zeitschrift „Kolonie und Heimat“. IV. Band: Deutsch-Südwestafrika. Mit 2 Karten und etwa 200 Abbildungen, darunter zahlreichen ganzseitigen Bildern. Berlin 1911, Verlag kolonialpolitischer Zeitschriften G. m. b. H., Preis in elegantem Leinenband mit farbiger Deckelzeichnung 5 Mk.



Paviane.

seits hat der Mensch im Laufe der letzten Jahrzehnte gewaltig unter dem Tierbestand aufgeräumt und manche Vertreter ganz ausgerottet. Trotzdem kommt der Weidmann, wenn er sich von den Ansiedlungen etwas weiter entfernt, noch reichlich auf seine Rechnung und es ist zu hoffen, dass in Zukunft sich in der Kolonie ein guter Wildbestand erhalten lässt, denn der früheren Aasjägerei, die hauptsächlich von umherziehenden Buren ausgeübt wurde, ist jetzt glücklicherweise einigermassen gesteuert. Die Buren sind nicht mehr in der Kolonie unter sich, sondern jetzt gibt in weidmännischer Beziehung der deutsche Farmer, der Beamte und Offizier den Ton an, und zeigt erheblich mehr Sinn und Liebe für die Tierwelt als der vagabondierende Bur.



Klippdachs.

wurden. Regelmässig hört man die Stimme des Königs der Tiere allerdings nur noch im höheren Norden des Landes. So erzählt der Farmer Schlettwein in Otjitambi an der Grenze des Kaokofelds, dass er z. B. im Tal des Hoanib wiederholt Löwen getroffen habe und einmal ist sogar auf einem nächtlichen Ritt sein Pack-Maultier von einem solchen Raubtier angesprungen worden. Und ein andermal hatte ein Löwe, während Schlettwein nachts auf dem Anstand sass, fast unter seinen Augen aus einem zur Tränke kommenden Antilopenrudel ein Tier geschlagen und halb verzehrt, ohne dass der Jäger das geringste bemerkt hatte; am andern Morgen fand er zu seinem Erstaunen kaum 100 Meter von seinem Ansitz im feuchten Sande die Spuren des Raubtiers und 50 Meter weiter die Reste der frisch gerissenen Antilope. Wieder ein Beweis, wie heimlich das grosse Raubtier sein kann.

Viel häufiger und schädlicher als der Löwe ist in Südwest der Leopard, der im ganzen Lande vorkommt und jährlich in grosser Zahl erlegt wird, ohne dass eine Abnahme zu bemerken wäre. So hat z. B.

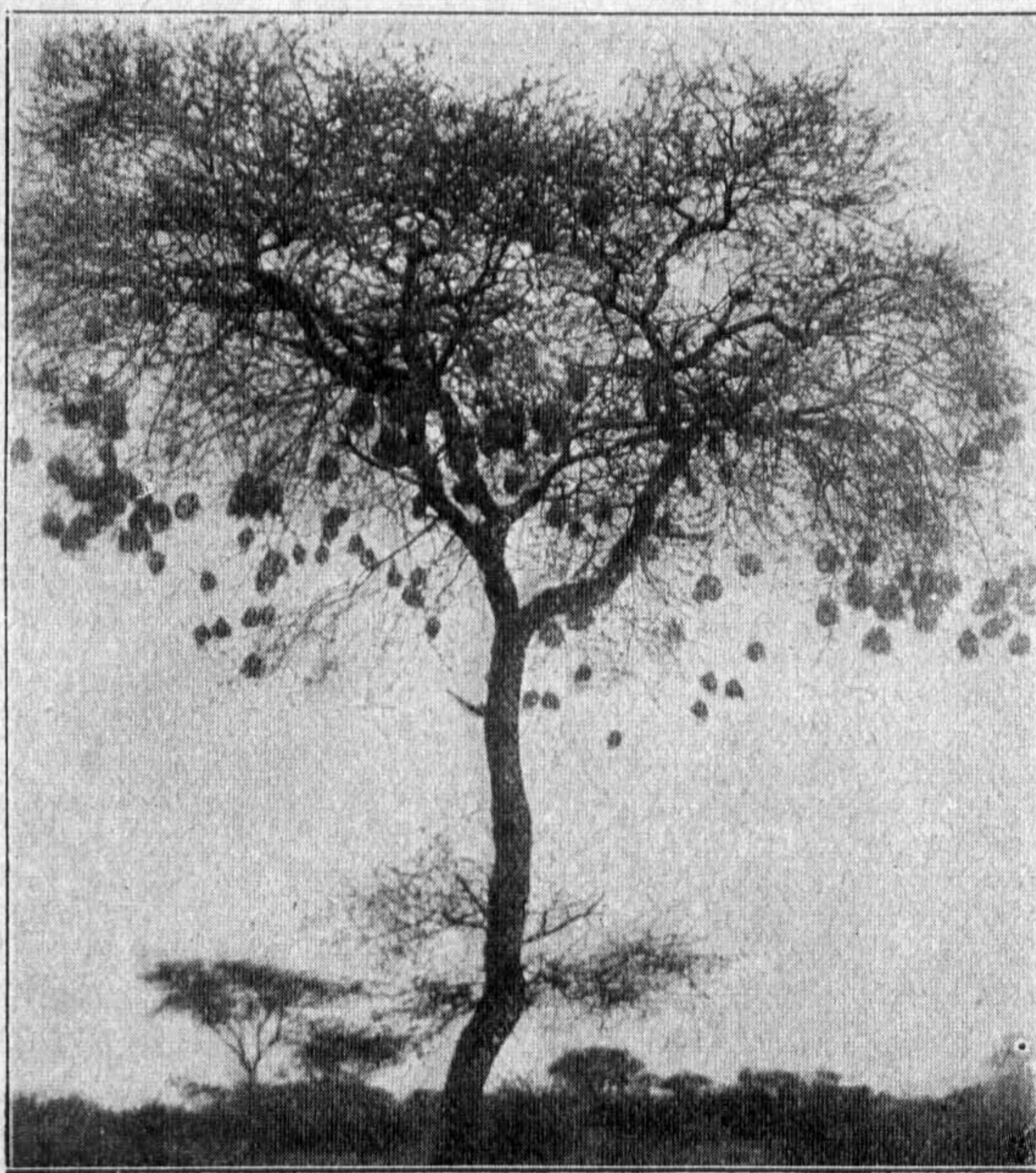


Schakal.

lediglich um sich an der geronnenen Milch in deren Magen gütlich zu tun. Der Pavian ist ein wehrhafter Geselle, den man, wenn man ihm in Herden begegnet, am besten unbehelligt lässt. Auch der Leopard, der sein Fleisch sehr zu schätzen scheint, greift ihn mit Vorsicht an. Im allgemeinen nährt sich das Tier von Früchten, Feldzwiebeln und Insekten, die durch kunstgerechtes Wenden der Steine ermittelt werden.

Als Pelztier ist der Klippschliefer oder Klippdachs, ein murmeltierartiges Tier, sehr gesucht. Sein weiches, feines, gelbbraun gefärbtes Fell lässt sich zu grossen Decken verarbeiten, wie man sie in Südwest in vielen Häusern zu sehen bekommt. Sehr niedliche und harmlose Tierchen sind die Erdmännchen. Sie gleichen, abgesehen von ihrer hellgelben Farbe, unsern Eichhörnchen, leben aber nicht auf Bäumen, sondern, wie ihr Name besagt, in Erdhöhlen, vor denen man sie häufig aufrecht sitzen sehen kann. Sie haben natürlich unter dem kleineren Raubzeug, namentlich unter den Raubvögeln zahlreiche Feinde und unser Bild auf Seite 4 führt uns ein Drama aus der Natur vor, bei dem ein solches Erdmännchen die leidende Rolle spielt.

Das afrikanische Grosswild, Elefant und Nashorn, ist leider aus unsrer Kolonie verschwunden, abgesehen vom äussersten Norden, wo es hoffentlich noch möglichst lange er-



Webervogelnester.

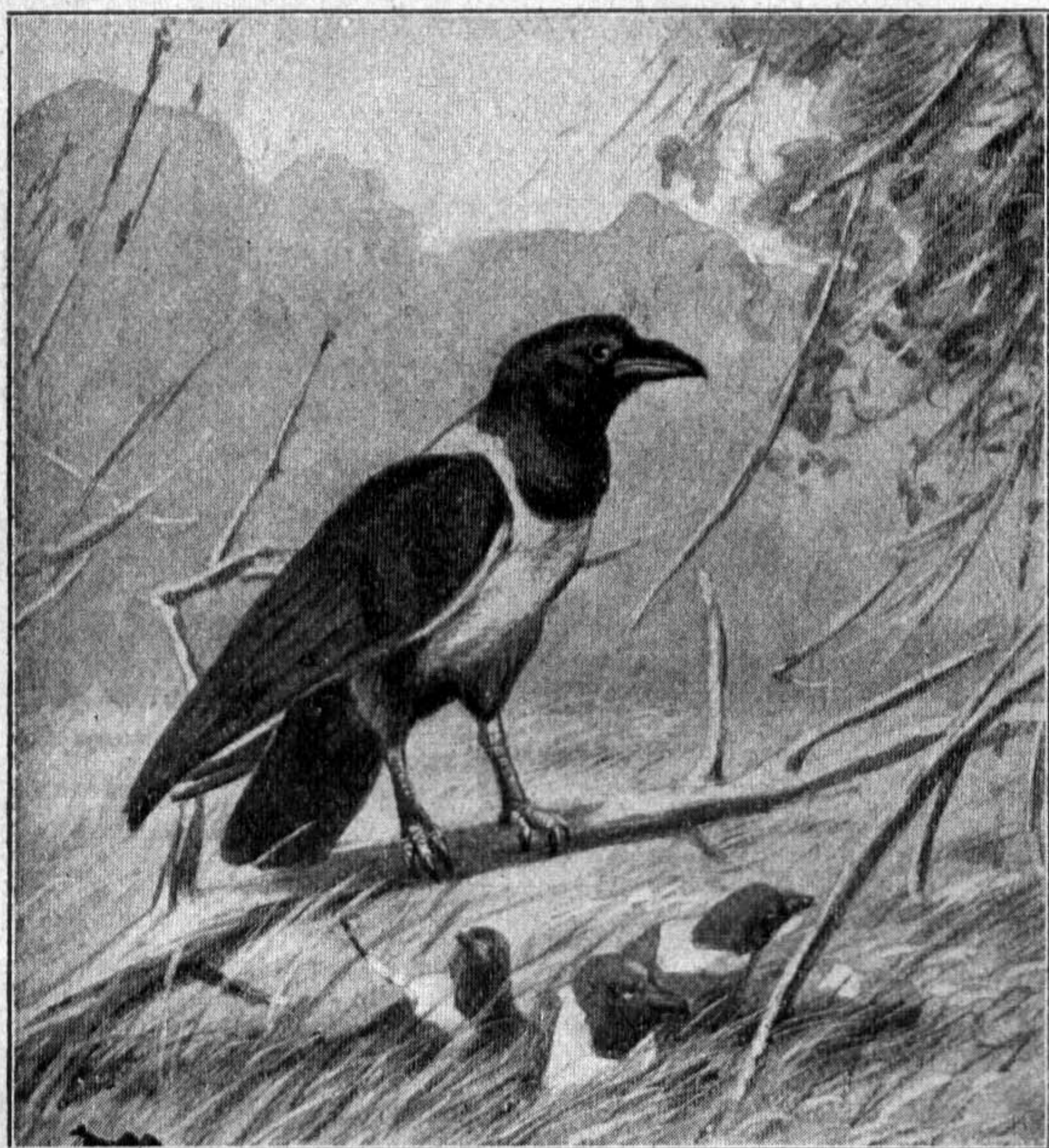
ganze Wagenladungen von Elefantenzähnen verfrachtet. Die Elfenbeinjäger sollen damals unglaublich in ganz Südafrika gehaust haben

und man erzählt, dass ein Däne einmal an einem Tage über hundert Elefanten geschossen hat. Auch das Nashorn war früher offenbar ein häufiges Wild. Abgesehen davon, dass an Wasserstellen gelegentlich noch Schädel und Hörner gefunden werden, erzählen die wunderbar naturgetreuen Buschmannzeichnungen in den Höhlen der Kalahari, dass Elefant, Nashorn und Büffel ein von diesen Naturmenschen einst vielgejagtes Wild war. Nashörner gibt es nur noch im Norden und Nordwesten der Kolonie. Der Büffel war ebenfalls in grosse Herden vorhanden, aber was der Aasjäger übrig liess, vernichtete die Rinderpest. Das Flusspferd hatte natürlich in dem trockenen Südwestafrika keine Heimstätte. Immerhin war es im südlichen Grenzfluss, dem Orange, anzutreffen, und auch heute noch sollen in seinem Unterlauf einige Exemplare leben. Dagegen ist das Tier im nördlichen Grenzfluss, im Kunene, im Okavango und in den Gewässern des Caprivizipfels zahlreich zu Hause. In den Norden der Kolonie hat sich auch die Giraffe, die früher fast überall anzutreffen war, zurückgezogen.

Der eigentliche Wildbestand besteht heute neben Raubtieren aus Antilopen aller Art, die je nach ihren besonderen Lebensbedingungen im Lande verteilt sind. Es kommen fast alle Arten vor, die es auch in Ostafrika gibt. Die Hauptvertreter sind aber das Kudu

mit seinem stolzen spiralförmigen Gehörn, der Hirsch Afrikas, dann der Spiessbock, in Südwest Gemsbock genannt, mit seinen meterlangen geraden Gehörnstangen, ferner der zierliche Springbock mit seinem leierförmigen Gehörn, eine der schönsten Gazellenarten. Seinen Namen hat das Tier von den auffälligen Luftsprüngen, die es im Laufe ohne erkennbaren Grund ausführt. Während der Springbock in grossen Rudeln lebt, die in guten Weidegegenden Hunderte ja Tausende von Tieren umfassen, leben die ersteren Antilopen mehr paar- und familienweise. Nicht selten ist auch das Wildebeest (Gnu) und das Hartebeest (Kuhantilope), die Elenantilope und verschiedene kleinere Antilopenarten, im Norden der Wasserbock. Die grossen Antilopen sind im mittleren und südlichen Teil von Südwestafrika erheblich besser daran als ihre Artgenossen in Zentral- und Ostafrika, weil hier ihr Hauptfeind, der Löwe, fehlt; der Leopard hält sich mehr an kleinere Antilopen oder zieht es vor, die Herden des Ansiedlers zu brandschatzen. Selten ist leider das Zebra geworden, in grösserer Zahl kommt es nur noch im Norden, namentlich im Kaokofeld und Amboland vor, im Süden ist es bedauerlicherweise von den Buren so gut wie vernichtet worden.

An Reptilien ist kein fühlbarer Mangel. Neben der Riesenschlange, die nicht giftig ist, kommen leider auch Giftschlangen vor; die



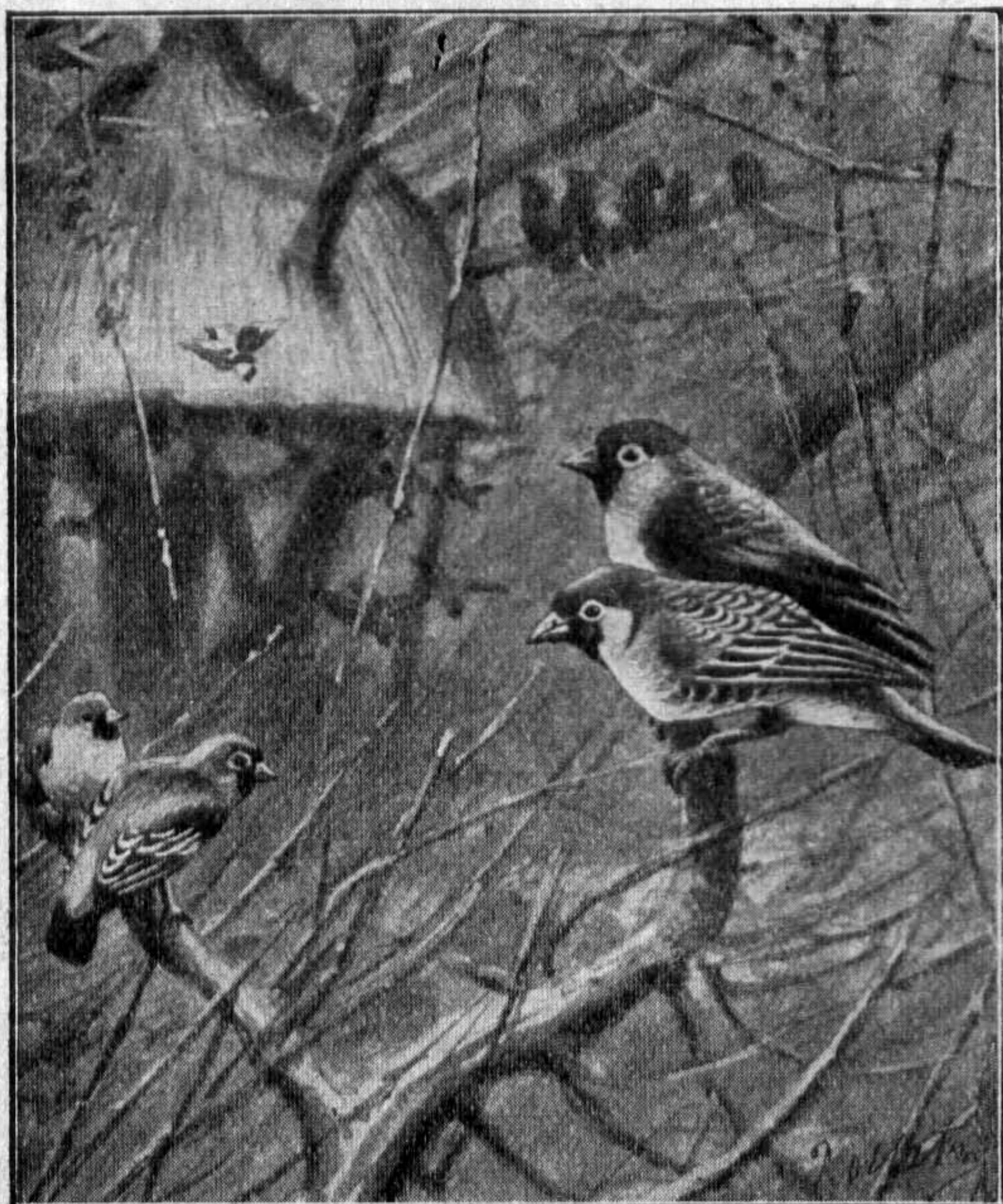
Schildkrabe.

halten wird. Früher muss der Elefant in Südwestafrika in den wasserreichen Gegenden sehr zahlreich gewesen sein, denn noch im Jahre 1870 wurden in der Walfischbai, dem englischen Hafen an der Küste unsrer heutigen Kolonie



Fahler Geier.

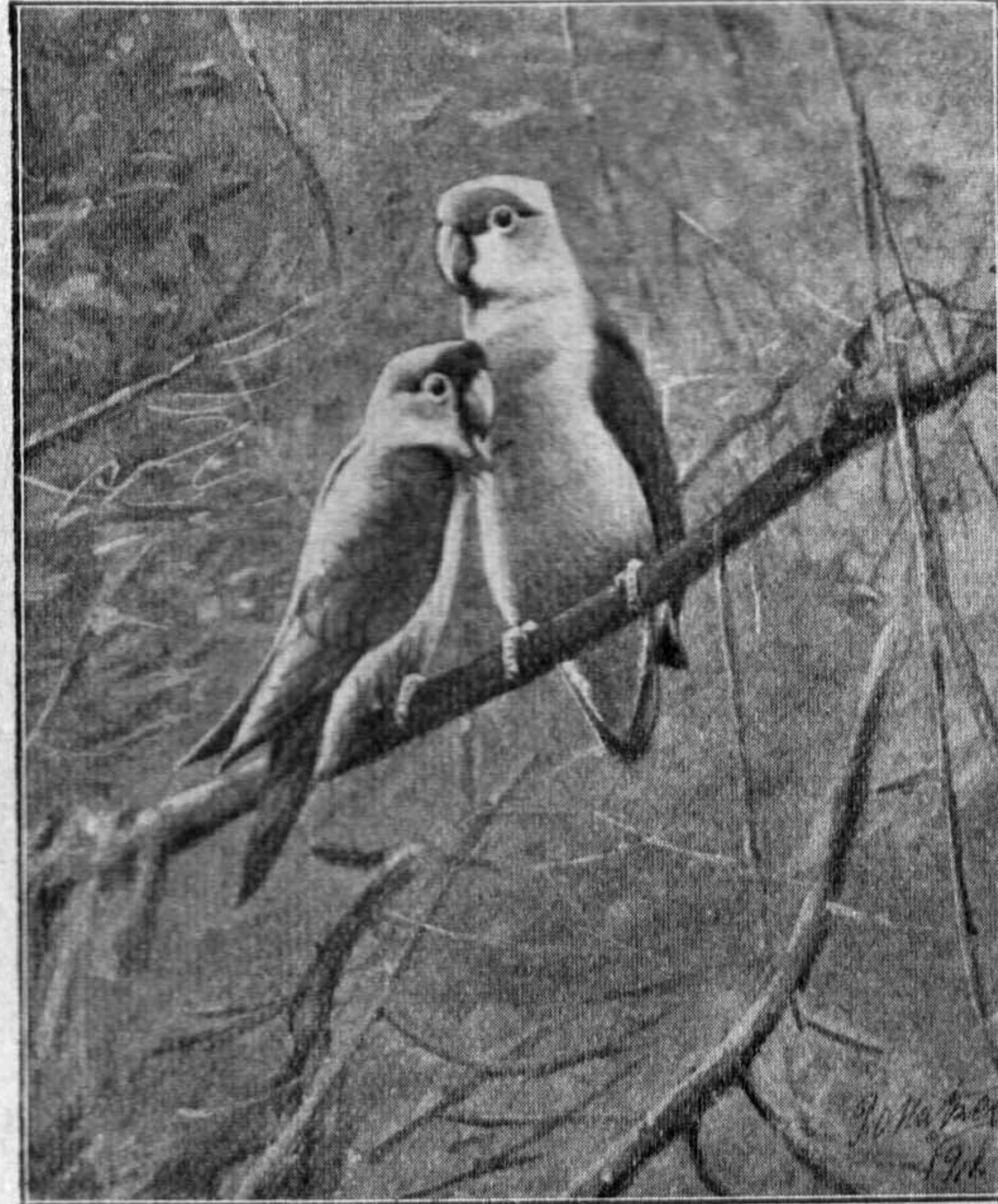
Naja, (die afrikanische Brillenschlange), die Hornvipere, die Puffotter, die Baumschlange, die Speischlange u. a., endlich Eidechsen aller Art und Grösse, Schildkröten, 20 bis 25 Zentimeter lange Ochsenfrösche usw.



Siedelsperlinge mit Nestbau.



Sekretär.



Papageien (Rosenköpfchen).

Natürlich fehlt auch das Krokodil in den dauernd Wasser führenden Gewässern des Nordens der Kolonie. Der südliche Grenzfluss, der Oranje, ist reich an Fischen, namentlich Welsarten, die in der wasserreichen Zeit auch in die Nebenflüsse des Oranje, namentlich den Grossen Fischfluss hinaufsteigen, nach Abfluss des Wassers sich in den Tümpeln sammeln und dort massenhaft gefangen werden.

Das Meer längs der deutsch-südwestafrikanischen Küste ist ebenfalls sehr reich an wohlschmeckenden Fischen, allerdings wird dieser Reichtum leider noch wenig ausgebeutet.

Der Walfisch muss früher an der Küste sehr häufig gewesen sein, wie die massenhaft an der Küste verstreuten Gerippe des gewaltigen Wassersäugetiers beweisen. Man hat diese Gerippe vielfach sogar als Baumaterial benutzt. Jetzt bekommt man solche Kolosse nur noch selten zu Gesicht.

Zu nennen ist noch die Seekuh, ein walähnliches Wassersäugetier, das im Kunene und im Oranje lebt, und als Tier der Küste und der ihr vorgelagerten Inseln der Seehund. In unsrer Nr. 23, Seite 12, ist ein sehr amüsantes Missverständnis geschildert, das sich an die in den Klippen südlich von Lüderitzbucht sehr zahlreich vorkommenden

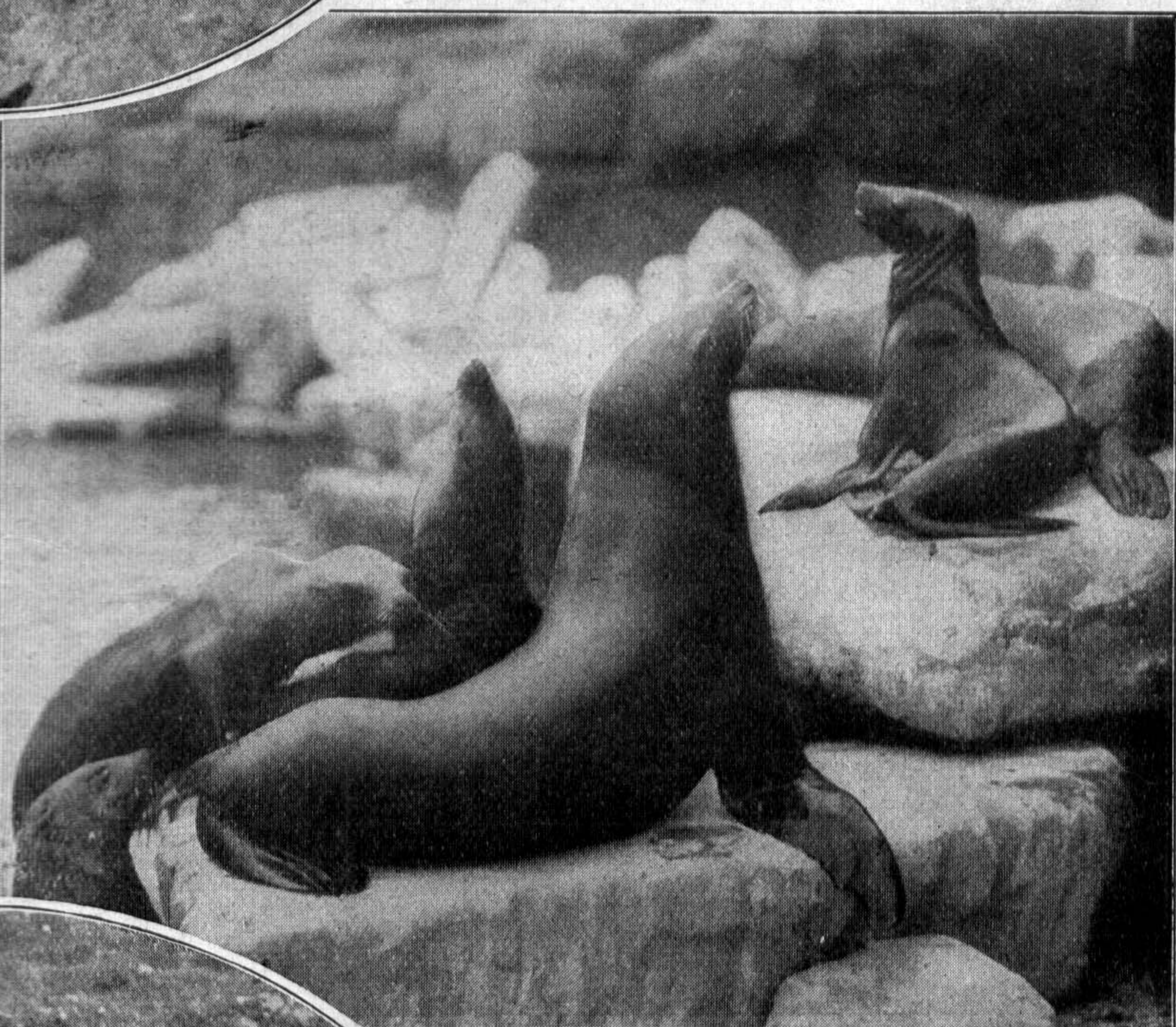
auch gezüchtet. Während des Aufstands, als kaum jemand an Jagd dachte, konnte er sich natürlich ziemlich ungestört vermehren, und er ist daher jetzt, namentlich in der Kalahari, eine häufige Erscheinung. Von den Hottentotten wurde er früher eifrig zu Pferde gejagt. Sie umzingelten ihn und hetzten ihn so lange hin und her, bis er erschöpft zusammenbrach. War gerade kein Fleischbedarf, so rupfte man dann dem wehrlosen Tier die wertvollen Federn aus und liess es wieder laufen.

Busch und Steppe beleben Trappen (von den Buren Pfau genannt), die 40 bis 50 Pfund schwer werden, Perlhühner, Frankoline usw. Die Frankoline entsprechen etwa unsern heimischen Rebhühnern. Alle diese Tiere werden als gutes Wildbret geschätzt.

Durch ihren merkwürdigen Nesterbau fallen verschiedene Finkenarten auf. Die Webervögel behängen mit ihren aus feinen Gräsern geilochten Nestbeuteln zu vielen Hunderten die Zweige der Bäume, und die Siedelsperlinge bauen sich grosse, schirmartig angelegte Kolonien in den Baumkronen, so dass, wie auf unserem Bild zu sehen, manchmal die ganze Krone des Baumes von einer solchen Nestkolonie eingenommen wird. Im Norden gibt es auch verschiedene hübsche Papageien-



Honigbär.



Seehunde bei Lüderitzbucht.

Seehunde knüpft. Besonders häufig sind die Seehunde in den unsrer Küste vorgelagerten englischen Inseln, den Sinclair- und Roastbeelinseln, ferner auf Long Island, Hollams Vogelinsel usw. Ein Handelskapitän hat einmal an einem Tage 1400 Seehunde erlegt. In dem Meyerschen Werk über „Das deutsche Kolonialreich“ wird erzählt, dass im Jahr 1825 eine merkwürdige Epidemie in die Robbenbestände der südwestafrikanischen Küste ungeheure Lücken riss und ganze Inseln buchstäblich mit Robbenleichen bedeckte. Es finden sich noch heute auf der Insel Possession ausgedehnte Felder einer kaffeebraunen, stark phosphorsäurehaltigen Masse, die sich aus den Verwesungsprodukten jener Tausende von Robbenleichen gebildet hat.

Auf den genannten Inseln kommen auch zahllose Pinguine und Kormorane, die wichtigsten Guanolieferanten, vor und, gelegentlich in grossen Schwärmen aus dem Innern von Afrika kommend, Pelikane und Flamingos.

Unter der Vogelwelt ist der vornehmste Vertreter der Strauss. Er ist wild noch sehr zahlreich anzutreffen und wird in neuerer Zeit



Oben: Geparde.
Unten: Adler, ein Erdmännchen raubend.

arten. Im ganzen Land verbreitet sind allerlei Rabenarten und Raubvögel, von letzteren ist der Sekretär wegen seines würdevollen Ganges auf hohen Füßen eine der auffälligsten Erscheinungen. Die früheren holländischen Ansiedler haben ihn als Schlangenfresser gerne gezähmt und zum Wächter des Federviehs bestellt. Die Zahl der kleineren Sing-, Steppen- und Wasservögel ist Legion. Es sind vielfach dieselben Erscheinungen, die auch in den andern Kolonien vorkommen. Auch hier zeigt sich wieder deutlich der Umstand, dass in der Kolonie verschiedene Tierzonen zusammenstossen. Von Einfluss auf das Vorkommen vieler Vögel ist in Südwest auch der ausgesprochene Wechsel zwischen warmer und kalter Jahreszeit. So viel man bis jetzt beobachtet hat, ziehen in der warmen Jahreszeit gewaltige Scharen tropischer Vögel aus dem Norden und Nordosten in die Kolonie ein. Sie finden namentlich in der mannigfaltigen Insektenwelt reichliche Nahrung. Aus dieser wollen wir zum Schluss nur noch zwei Schädlinge erwähnen, die giftigen Skorpione und die Heuschrecken, die oft in milliardenstarken Schwärmen in die Kolonie einfallen und grossen Schaden anrichten.

Eine Büffeljagd in Deutsch-Ostafrika.

Nach Aufzeichnungen eines Afrikaners erzählt von Hans Frank.



Der Gewehrträger hat sich vorsichtig auf einen Baum zurückgezogen.

nacheilender Wasafua unsere Aufmerksamkeit auf eine etwa ein Kilometer in der Luftlinie entfernte Berglehne lenkte, und richtig, dort trotzte ein Büffel in entgegengesetzter Richtung durchs hohe Gras. Also hinter dem Burschen, anscheinend einem alten Einzelgänger, her. Vielleicht hätte ich ihn erwischt, wenn ich so hätte in den Bergen herumlaufen können, wie die fast unbekleideten Wasafua. 200 Meter hinab kann man allenfalls laufen, auf der andern Seite bei 45 Grad Steigung aber wieder hinauf — da langt es nicht mehr. Als wir schliesslich an die Stelle kamen, wo wir den alten Herrn gesehen hatten, war von ihm keine Spur mehr zu erblicken. Nur seinen Weg konnten wir in dem feuchten Gras genau erkennen.

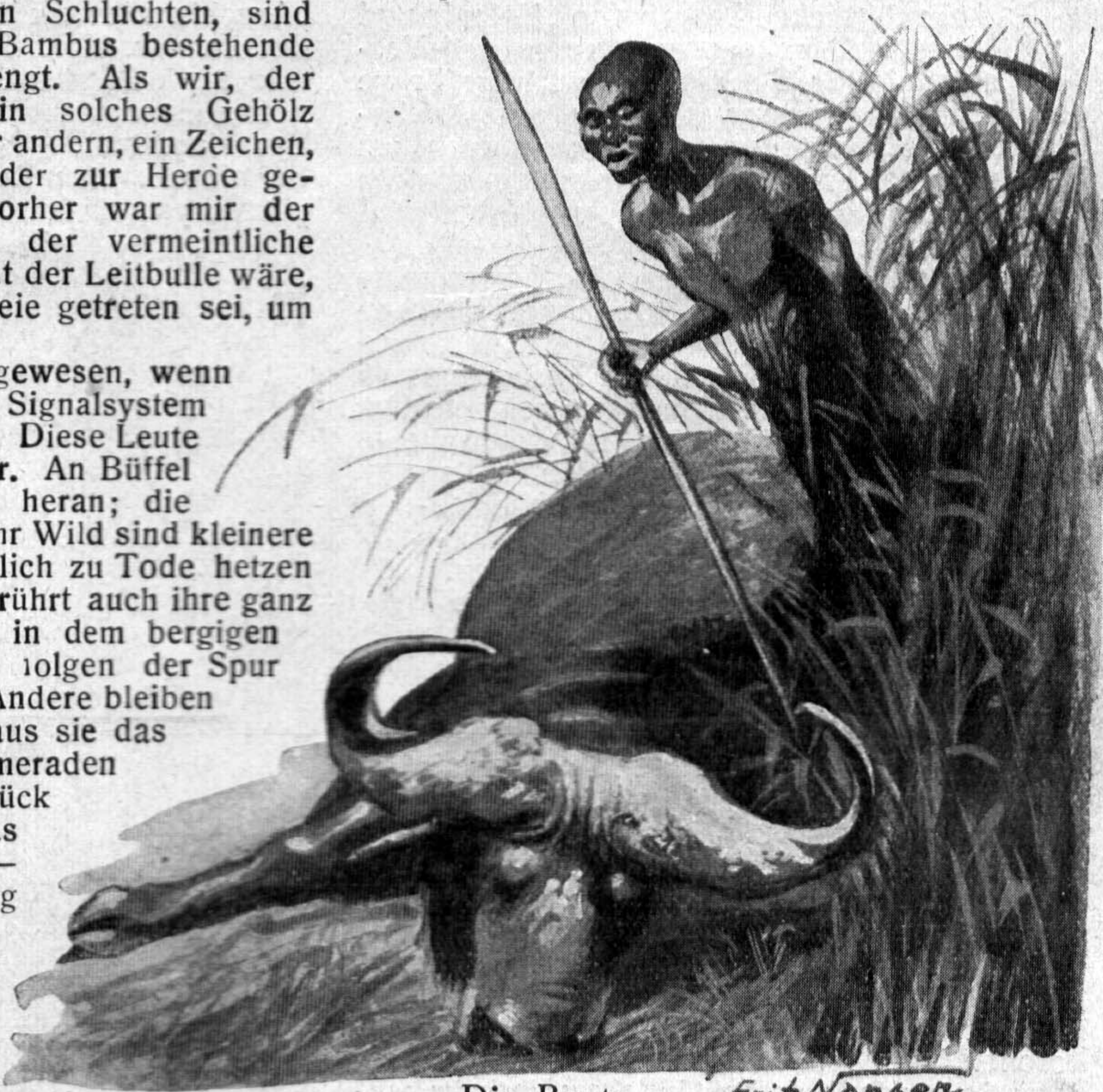
Hochsafua ist ein stark welliges Gelände, das in der Hauptsache mit den saftigsten Hochlandmatten bestanden ist, die man sich denken kann. Zwischendurch, namentlich in den meist einen Waldbach führenden Schluchten, sind kleine hauptsächlich aus Bambus bestehende Urwaldparzellen eingesprengt. Als wir, der Spur folgend, nun an ein solches Gehölz kamen, verlor sie sich unter andern, ein Zeichen, dass der Bulle sich wieder zur Herde geschlagen hatte. Schon vorher war mir der Gedanke gekommen, ob der vermeintliche Einzelgänger nicht vielleicht der Leitbulle wäre, der erst probeweise ins Freie getreten sei, um das Gelände zu sondieren.

Wir wären jetzt ratlos gewesen, wenn sich nicht das vorzügliche Signalsystem der Wasafua bewährt hätte. Diese Leute sind leidenschaftliche Jäger. An Büffel machen sie sich weniger heran; die sind ihnen zu gefährlich. Ihr Wild sind kleinere Antilopen, die sie buchstäblich zu Tode hetzen und dann speeren. Daher rührt auch ihre ganz unglaubliche Lauffähigkeit in dem bergigen Gelände. Ein paar Leute folgten der Spur und eröffneten das Treiben. Andere bleiben auf Anhöhen, von denen aus sie das ganze Gelände und ihre Kameraden überschauen können, zurück und nehmen — bricht das Tier nach der Seite aus — dann ihrerseits die Verfolgung auf, während die ersten Verfolger beobachten und sich verschlafen. Durch ganz bestimmte Piffe und Armbewegungen, die aber leicht verständlich sind, teilen sie sich den Weg und den Aufenthalt des Wildes gegenseitig mit.

So war es auch hier. Wir erfuhren auf diese Weise, dass der Bulle nach links einen Haken geschlagen und gleich darauf, gedeckt von einem Hügel, mit der ganzen Herde in wilder Flucht ein grosses Tal gekreuzt und in einem bestimmten Waldstücke verschwunden sei; dort müsse er sich noch aufhalten. Im Anfang hatten mir die Wasafua ungemein imponiert. Jeder trug einen starken

Wir hatten kaum das betreffende Dickicht erreicht, als sie mir nur gar zu gern den Vortritt überliessen. Und als dann gar die Büffel aufgescheucht auf der andern Seite ausbrachen, waren sie im Nu im Holz oder auf Bäumen spurlos verschwunden. Und so ging es noch mehrmals.

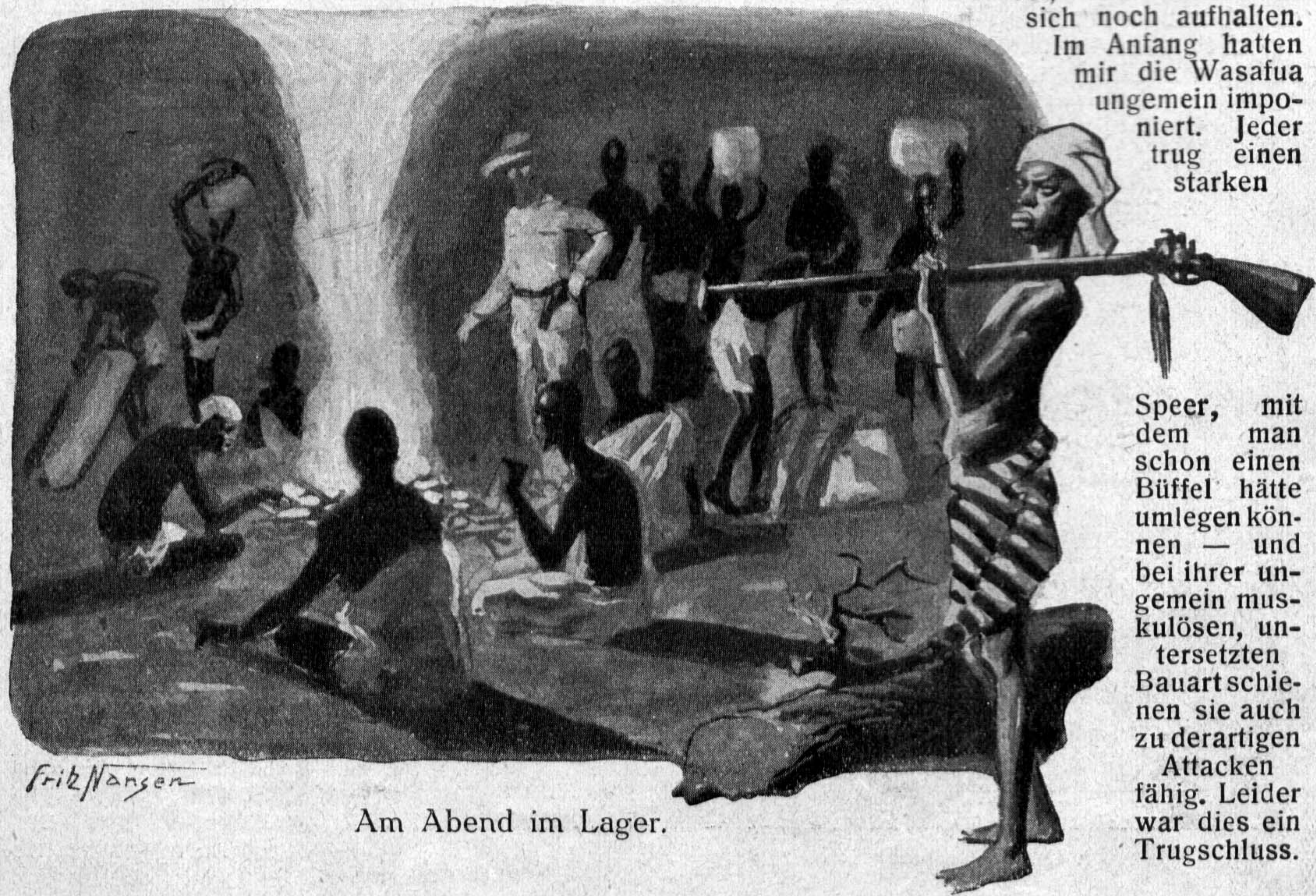
Einige Leute, die von einer Anhöhe aus die andere Seite hatten beobachten können, signalisierten, dass ein starker Bulle sich wieder abgesondert habe und in ein unfernes Gehölz gewechselt sei. Diesen Burschen nahm ich mir nun allein aufs Korn; und zwar drückte ich meinem Boy das 6 mm Teschin in die Hand mit der Weisung, er solle als Anführer der ganzen Rote und unter grösstem Lärmen durch das Gehölz ziehen — im schlimmsten Falle habe er jetzt ein Gewehr — und den Büffel auf der andern Seite herausjagen. Ich ging also etwa 500 Meter weiter ein langes Tal hinab und postierte mich auf der andern Seite der



Die Beute.

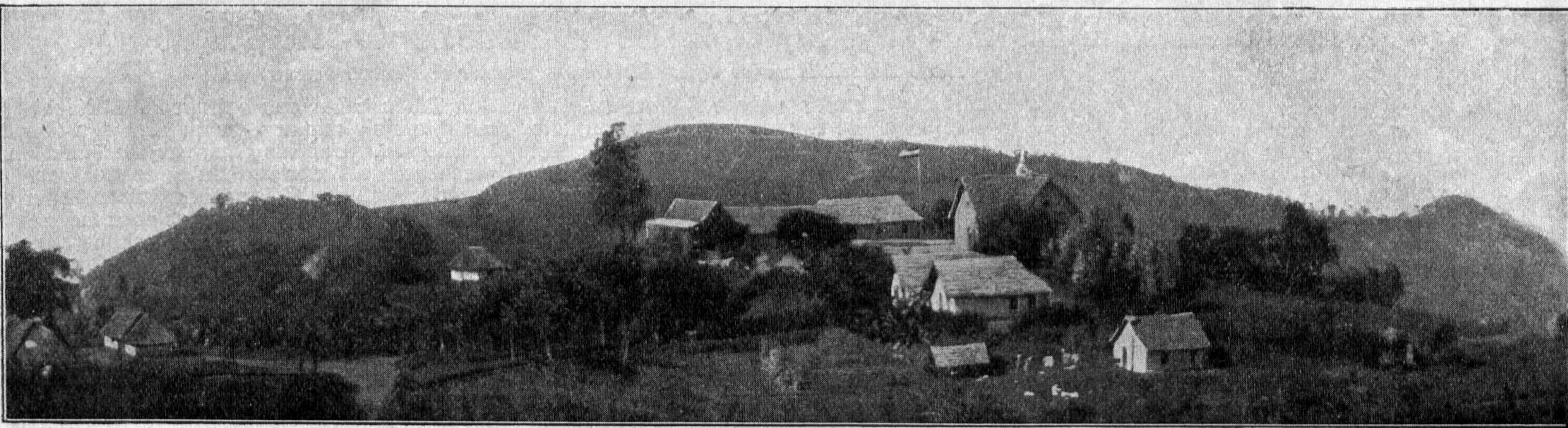
Talschlucht, so dass ich die eine ganze Längs- und die eine Breitseite des Gehölzes übersehen konnte. Ein Wasafua, der mir das zweite Gewehr trug, begleitete mich.

Auf ein Zeichen von mir ging die Sache los. Lärmend, schreiend und an die Stämme schlagend hörte ich die Kerls sich langsam fortbewegen. Und bald kam das Tier wie eine Schnellzuglokomotive herausgepustet. Der Bulle lief auf der andern Seite der Schlucht und suchte ein anderes etwa 100 Meter entferntes Gehölz zu erreichen. Also Feuer! Der Erfolg war, dass das Tier etwas in die Knie brach, dann gerade auf mich losstürmte. Ich hatte, wie es sich nachher herausstellte, ihm durch das Maul geschossen. Der zweite Schuss traf leider auch nur den Hals; etwas weiter rechts und der Halswirbel wäre zerschmettert worden. Ich wandte mich zu meinem Begleiter, oder vielmehr wollte es tun, um ihm einzuschärfen, er solle im kritischen Moment mit dem zweiten Gewehre zur Hand sein — aber siehe da, er war 50 Meter bis zum Waldrand zurückgelaufen und sass nun hoch oben auf einem dicken Baume in Sicherheit, das Gewehr natürlich mit ihm. Da erschien auch schon der Büffel. Auf etwa 50 Meter bekam er nun den ersten Blattschuss und auf etwa 30 Meter den zweiten; dann deckte ihn eine Waldecke. Dass er getroffen war, wusste ich, aber wie, ist ja immer zweifelhaft. Ich hörte noch einiges Brechen von Bambusgehölz, und es kam mir auch so vor, als sei es in der Richtung auf mich zu; aber dann war es still. Es dauerte noch eine gute Viertelstunde, bis die Treiber auf Umwegen herankamen. Dann ging es an die Suche; sie war aber leicht. Keine 20 Meter von meinem Standpunkt lag der Bulle. Es war kein ganz kapitaler Bulle, aber immerhin war er als meine erste Beute ihrer Art des Mitnehmens wert.



Am Abend im Lager.

Speer, mit dem man schon einen Büffel hätte umlegen können — und bei ihrer ungemein muskulösen, unersetzten Bauart schienen sie auch zu derartigen Attacken fähig. Leider war dies ein Trugschluss.



Eine Mustersiedlung: Missionsstation Neu-Bethel in West-Usambara.

Die Besiedlung Ostafrikas durch Deutsche. Von Hauptmann A. Fonck.

Da bei zahlreichen Lesern von „Kolonie und Heimat“ tiefgehendes Interesse und Verständnis für die eminent wichtige Frage der Besiedlung unsrer Kolonien mit Reichsdeutschen festzustellen ist, möchte auch ich hier zu dieser Frage Stellung nehmen, wie ich dies schon früher anderweitig wiederholt und eindringlich getan habe.

Die ab und zu vorkommende Auflehnung farbiger Soldaten zeigt deutlich, wie wenig absoluter Verlass auf den Farbigen im allgemeinen und auf die farbige Soldateska im besonderen ist, und dass bei Zeiten Vorkehrungen getroffen werden müssen, die Kolonien und das Mutterland, soweit dies irgend möglich ist, vor unliebsamen Ueberraschungen und Erfahrungen zu bewahren, welche schwerwiegende Folgen nach sich ziehen würden. Die Behörde ist bestrebt, durch eine zweckmässig scheinende Massnahme in dieser Hinsicht vorbeugend zu wirken, indem vielfach landfremde Soldaten in den verschiedenen Kolonien durch Austausch zur Verwendung kommen. Diese Massnahme darf jedoch nicht so hoch und nicht als Universalmittel eingeschätzt werden; jedenfalls darf deswegen ein erheblich wirksameres Mittel, unsere Kolonie zu schützen, die Besiedlung mit Reichsdeutschen nicht in den Hintergrund treten. Während fast 15jähriger Zugehörigkeit zur Schutztruppe habe ich den Eingeborenen im allgemeinen und den farbigen Soldaten im besonderen bei täglichem Verkehr kennen gelernt, im Krieg und Frieden, bei Spiel und Tanz, auf dem Marsche und im Lager, auf der Jagd, beim Schauri, in Freude und Trauer, in guten und in sehr ersten Zeiten. Es lässt sich nicht mit Bestimmtheit voraussagen, dass mit dem Austausch farbiger Soldaten und der Verwendung Landfremder allein und dauernd der beabsichtigte Zweck voll und ganz erfüllt werden wird. Der z. B. in Ostafrika zur Verwendung gekommene Sudanese, Sulu, Abessinier, Somali, ist durch seine Landfremdheit durchaus nicht von Auflehnungen abgehalten worden. Die Ursache solcher Vorkommnisse lag meist in unberechtigten Forderungen, Ansprüchen und Anmassungen der farbigen Soldaten, in Auflehnung gegen Massnahmen, welche als zweckmässig im Interesse des Dienstes, zum Schutze gegen Uebergriffe seitens der farbigen Soldaten Eingeborenen gegenüber, getroffen waren und von den farbigen Soldaten natürlich als lästig und störend empfunden wurden.

Der landfremde Soldat sucht sofort „Familienanschluss“ und findet diesen auch gleich. Der Sudanese z. B. hatte in Ostafrika bald seine von Kairo mitgebrachte „bessere Hälfte“ satt und suchte

„Anschluss“ an die jüngeren, reizvolleren Töchter des Landes. Die Folgen hierdurch hervorgerufen, heftigster Eifersuchtsszenen waren oft genug Gegenstand von Gerichtsverhandlungen. Der Landfremde hat nach kurzer Zeit unter der eingeborenen Bevölkerung seine „Freunde.“ „Rafiki yangu“ ist ein Hauptschlagwort in Ost-



Weg zwischen Moschi und (Kilimandjaro) nächst durch die Nordbahn ersetzt wird. zwischen Aruscha Meru), der dem-

afrika und bezeichnet u. a. das zunächst und hauptsächlich einseitig vorteilhafte Freundschaftsverhältnis zwischen Askari (Soldat) und eingeborenem Freund. Dies Verhältnis schliesst natürlich die Entwicklung zu einem wechselseitig vorteilhaften keineswegs völlig aus.

In den meisten unserer Kolonien haben wir zum Schutz unserer Interessen farbige Truppen, die bisher gegen feindliche Stämme noch nicht versagt und sich auch in schwierigen Situationen glänzend bewährt haben. Jedoch ist nicht zu übersehen, dass es eben farbige Truppen bleiben, deren Interessen nur materiell mit dem unseren verknüpft sind. Der hohe Lohn, die Stellung des uniformierten farbigen Soldaten den Eingeborenen gegenüber, lassen ihn zu uns halten. Dies könnte aber auch einmal anders werden bei zunehmender Aufklärung, bei weiterer Erkenntnis des Europäers und seiner Schwächen, bei Vergrößerung der Reibungsflächen mit den Eingeborenen des Schutzgebietes, selbst dann, wenn die Askari nicht mehr wie bisher zum grössten Teil Stammesgenossen der Eingeborenen sein sollten. Mehrfach sind in Ostafrika schon vor langen Jahren Auflehnungen vorgekommen, bis bei einer Gelegenheit mit rücksichtsloser Schärfe durchgegriffen wurde, als infolge roher Bedrückungen von Eingeborenen durch farbige Soldaten die Zügel scharf angezogen werden mussten zum Schutze der Eingeborenen und zur Wahrung der Disziplin. Danach sind derartige Fälle lange Jahre nicht wieder zu verzeichnen gewesen. Erst seit einiger Zeit scheinen solche Vorkommnisse wieder aufzutreten. Es ist dies ein nicht unbedenkliches Zeichen der Zeit und man sollte daher gerade auf solche Möglichkeiten ganz besonders vorbereitet sein durch absolut sicher wirkende Mittel.

Die Auflehnungen eingeborener Soldaten in Uganda und besonders in Indien und im Kongostaat und ihre Folgen enthalten ernste Lehren, die nicht in Vergessenheit geraten sollten. Eine von mehreren Kongomeutereien, mit ihren schwerwiegenden Folgen für den Kongostaat selbst, hat auch für unser Schutzgebiet Ostafrika eine ernste Gefahr gebildet, die jedoch durch die Schnelligkeit der Ersatzabteilung unter Hauptmann H. Fonck noch abgewendet wurde. Als Vorbeugungsmittel

gegen derartige Ueberraschungen und ihre Wirkungen von unabsehbarer Tragweite werden anzusehen sein: der beschleunigte Ausbau des Verkehrsnetzes, die ausschliessliche Verwendung alter erfahrener Afrikaner im Offizier- und Unteroffizierkorps, die mit Sprache und Volkscharakter, Volkssitten und Gewohnheiten völlig vertraut sind, keine Vermehrung des farbigen Mannschaftsstandes ohne absolut zwingende Gründe, keine Aenderung der bisherigen Bewaffnung, die sich ausreichend bewährt hat, nur feste Forts an Stelle von offenen Stationen, Maschinengewehrbedienung nur durch Europäer u. a. m.;



Decken eines Europäerhauses.

hauptsächlich aber die Förderung von Ansiedlungen Reichsdeutscher überall da, wo solche möglich sind.

Ob ehemalige Askari beim letzten Aufstand gegen uns gelochten haben, ist zwar nicht erwiesen, aber durchaus nicht unwahrscheinlich. Erwiesen ist es von einer Reihe ehemaliger Europäerangestellter. Andererseits darf nicht verschwiegen werden, dass sich eine grosse Anzahl ehemaliger Askari beim Ausbruch des Aufstandes wieder zum Dienst Eintritt meldete. Viele davon waren allerdings alte Sudanesen. Diese hatten sich nach ihrem Austritt aus der Schutztruppe angesiedelt und waren durch den Aufstand in ihrem, oft recht erheblichen Besitzstand bedroht. Dann aber wirkte wohl auch die magische Zauberkraft des Wortes „Beute“. Beute machen diese Landsknechte alle gern, vorläufig selbst dann noch, wenn es gegen die eigenen Stammesgenossen geht.

Nun zur Besiedlung selbst.

Geschieht von vornherein für Ansiedlung alles, was geschehen kann, so werden Rückschlüsse nach dieser Richtung hin so gut wie ausgeschlossen sein. Im allgemeinen wird die lohnende und wünschenswerte Wirtschaftsform in Ostafrika die Grossfarm sein. Das schliesst nicht aus, dass sich an zahlreiche Grossbetriebe Kleinsiedlungen anschliessen, oder auch dort, wo die Verhältnisse günstig liegen, sich selbständig entwickeln. Zu dieser Entwicklung gehören aber gewisse Vorbedin-

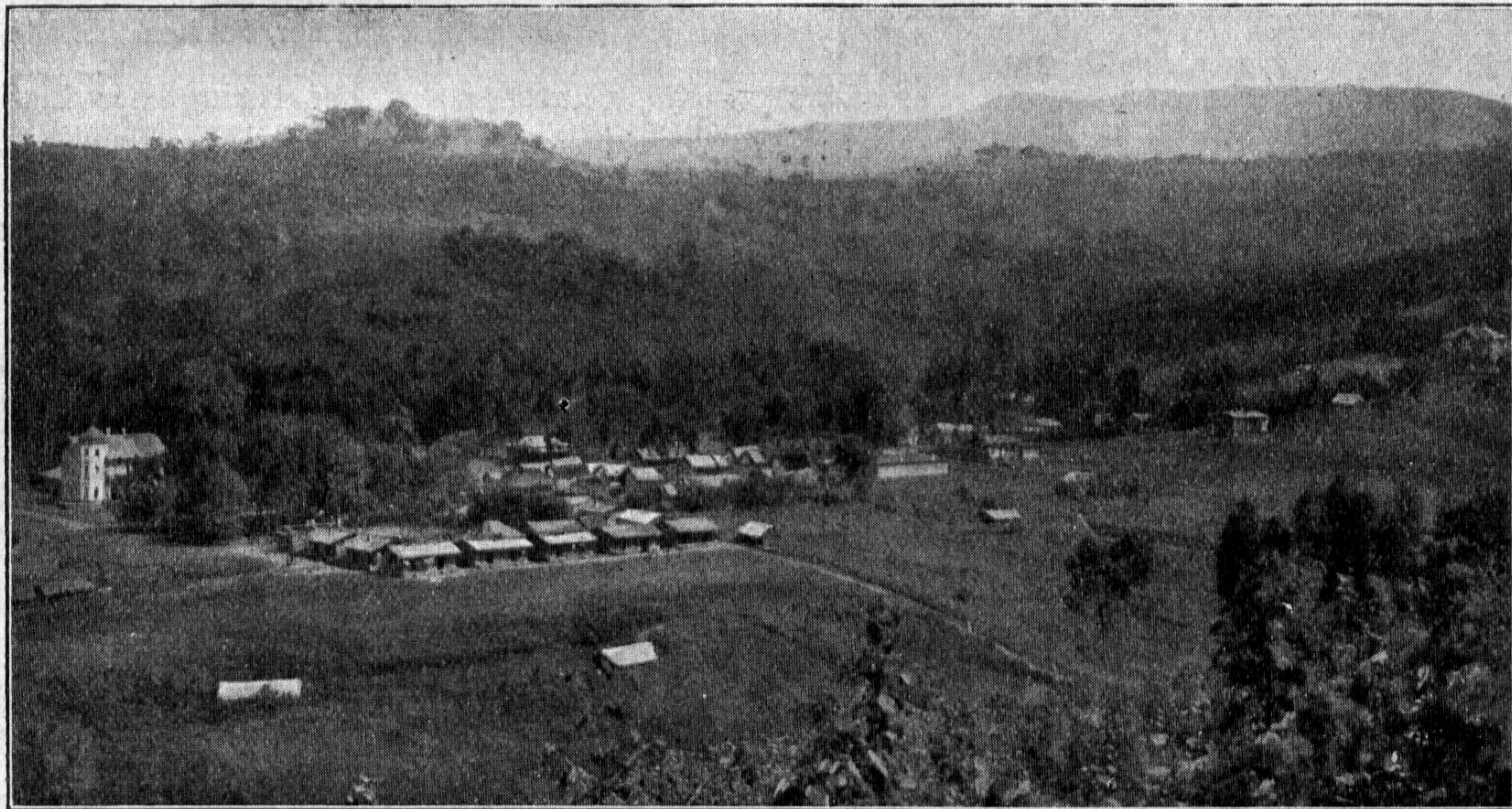
und bittere Erfahrungen eher erspart bleiben, als wenn wir den Kleinsiedler unter so aussergewöhnlichen Schwierigkeiten sich selbst überlassen. Die Kleinsiedlung könnte dann leicht in ihrer Wirkung auf die Eingeborenen eine für

fahrenen Afrikanern werden mehr nützen und weniger Lehrgeld kosten und ihre günstige Wirkung auf die Eingeborenen nicht verfehlen. Schon die Anwesenheit bekannter Afrikaner wirkt gegenüber Aufstandsgelüsten vorbeugend.

Ohne ausreichendes Kapital ist natürlich auch eine Kleinsiedlung nicht zu betreiben. Damit das Kapital jedoch nicht zu gross sein muss, sollten die in Ostafrika festgesetzten Landpreise einer Revision unterzogen werden. Die Steigerung derselben ist in letzter Zeit eine recht erhebliche.

Wenn auch bei zunehmendem Bahnbau eine mässige Preissteigerung gerechtfertigt erscheint, so ist doch im gegenwärtigen Augenblick eine so aussergewöhnliche Preissteigerung für ländliche Grundstücke auffallend. Es darf nicht übersehen werden, dass auch mit zunehmendem Ausbau des Eisenbahnnetzes und der Verbesserung anderer Transportmöglichkeiten, wie z. B. der Wasserwege, die Kosten für das Urbarmachen und Roden unkultivierten Landes und für Bewässerungsanlagen immer recht bedeutende bleiben werden. Der Ausbau der Bahnen und anderer Transportwege, die Begünstigung von Eingeborenenkulturen und andere Faktoren werden voraussichtlich auch die Arbeitslöhne erheblich steigern, so dass die Bedingungen für Kleinsiedlungen durch die genannten Umstände gerade keine Förderung erfahren. Bahnen oder verbesserte Transportmittel allein sind nicht die einzigen Faktoren zur Einführung und Hebung von Kleinsiedlungen.

Gerade für die Sicherheit des Schutzgebietes Ostafrika sind aber solche Kleinsiedlungen von Reichsdeutschen dringend erwünscht. Die Kosten des Aufstandes in Südwest sollten wir uns stets vor Augen halten, und im Hinblick

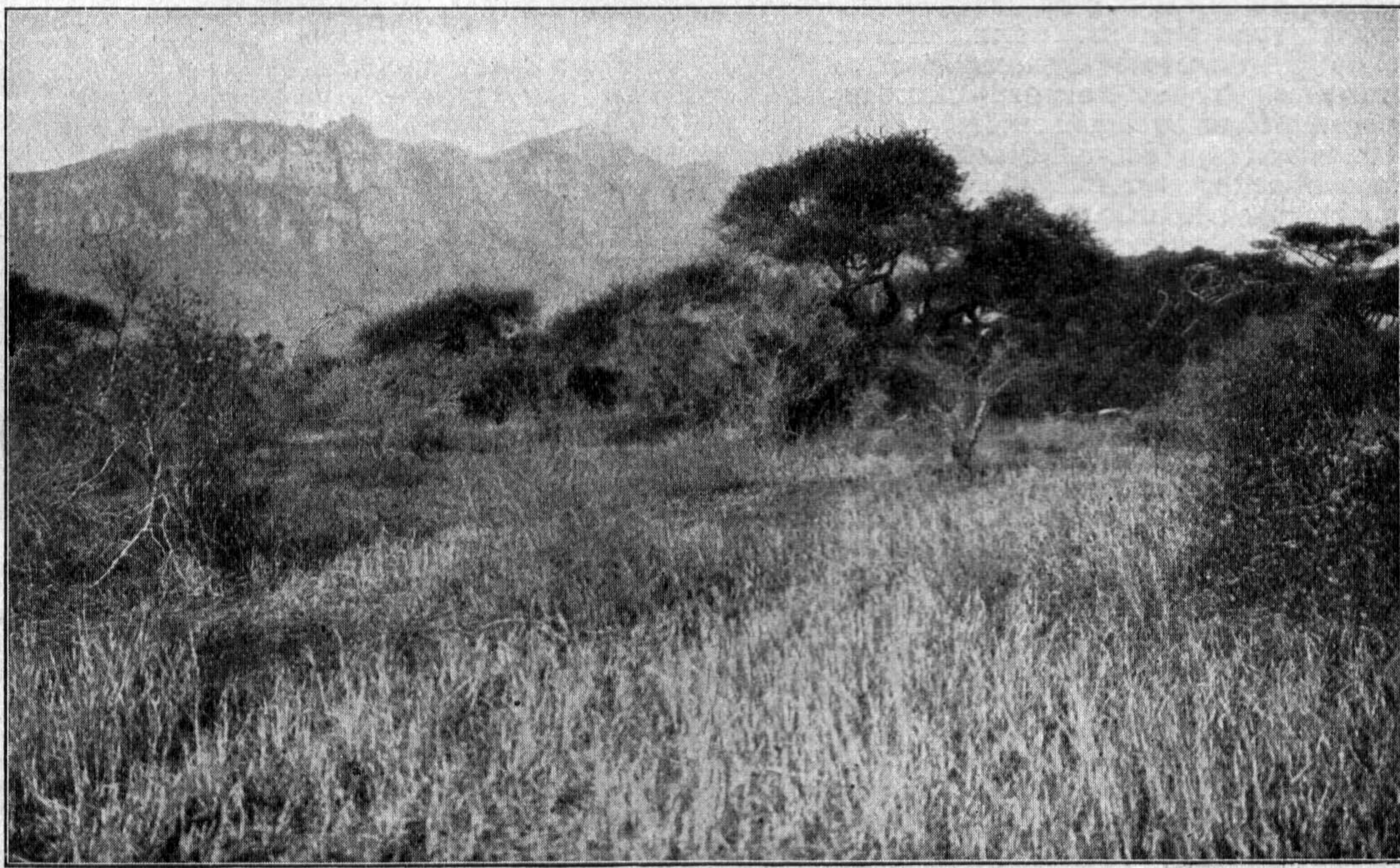


Blick auf Wilhelmstal (West-Usambara).

gungen, u. a. dass z. B. Kleinsiedlungen alte erfahrene Afrikaner gewissermassen als Gemeindevorsteher beigegeben werden. Es bestehen in Ostafrika für den Ansiedler ganz andere Schwierigkeiten als in Südwest. Die von denen der Heimat ganz und gar verschiedenen Lebensbedingungen, Gesundheitsverhältnisse, Landessprache, Kenntnis der selbst innerhalb der Kolonie so verschiedenen Eingeborenensämme, ihres Charakters, ihrer Sitten und Gewohnheiten, Bedingungen tropischer Landwirtschaft, tropischer Witterungseinflüsse bieten vielerlei Schwierigkeiten, welche nicht unterschätzt werden sollten. Unter Berücksichtigung und in Würdigung dieser Umstände und Schwierigkeiten wird der alte erfahrene Afrikaner, der sich meist während seiner früheren dienstlichen Tätigkeit auch mit landwirtschaftlichen Fragen zu Versuchszwecken beschäftigt haben wird, nicht entbehrlich sein für die Reichsdeutschen, die sich dauernd in der Kolonie eine zweite Heimat gründen wollen. Diese Art der Kleinsiedlung wird auf solider Basis beruhen, zielbewusster von vornherein sachgemässer Arbeit, Achtung vor der Obrigkeit, Liebe zur zweiten Heimat und der Bereitschaft, sie bis zum letzten Hauch zu schützen.

Würdigen wir die von den unseren so gänzlich verschiedenen Verhältnisse in Deutsch-Ostafrika genügend und betreiben wir dort Siedelung in der geschilderten Weise, ohne dem Ansiedler, ob Gross- oder Kleinsiedler, durch ein Uebermass von auferlegten Pflichten, Verpflichtungen, Gebühren und Kosten die Lust zur Ansiedlung zu nehmen und das Leben zu erschweren, so werden uns Enttäuschungen

uns schädliche Wendung nehmen. Auch werden wir erheblich schneller aus dem Stadium der Experimente heraus sein und uns kostspielige und zeitraubende Versuche ersparen. Praktische Versuche aller Art unter alten er-



Blick auf das Pare-Gebirge von der Masaisteppe an der Trace der Nordbahn.



In der Masaisteppe.

darauf der Ansiedelung jede Förderung angedeihen lassen.

Wenn auch zurzeit noch keine Anzeichen einer ernstlichen Gefahr in der angedeuteten Richtung vorhanden sind, so dürfen wir doch nicht ausser acht lassen, dass ein Sturm losbrechen kann, ehe wir uns dessen versehen. Er würde uns jetzt gänzlich unvorbereitet treffen, ebenso wie uns der letzte grosse Aufstand in Südwest und in Ost nicht vorbereitet und völlig überraschend gekommen ist. Wir dürfen auch nicht übersehen, dass der Mohammedanismus in Afrika an Boden gewinnt, dass diese Religionsform für die Eingeborenen die bequemste und leicht fasslich ist und unter den Askari viele, wenn auch nur äusserliche Anhänger zählt, und dass auch farbige Chargen und endlich entlassene Soldaten schon oft als Werbende aufgetreten sind.

Deutsche Ansiedlungen, auch Kleinsiedlungen, an geeigneten Orten über die ganze Kolonie zerstreut, letztere aber als feste Gemeinwesen unter alten erfahrenen Afrikanern gefügt, werden nach Art der römischen Veteranensiedlungen der festeste Schutzwall und die beste Schutzwehr sein, an der jede Brandung zerschellt.

Schwarz bleibt Schwarz und besonders gegen Weiss. Geben wir uns darüber keiner Täuschung hin! Der Eingeborene ist in ethischer Hinsicht Jahrtausende gegen uns zu-

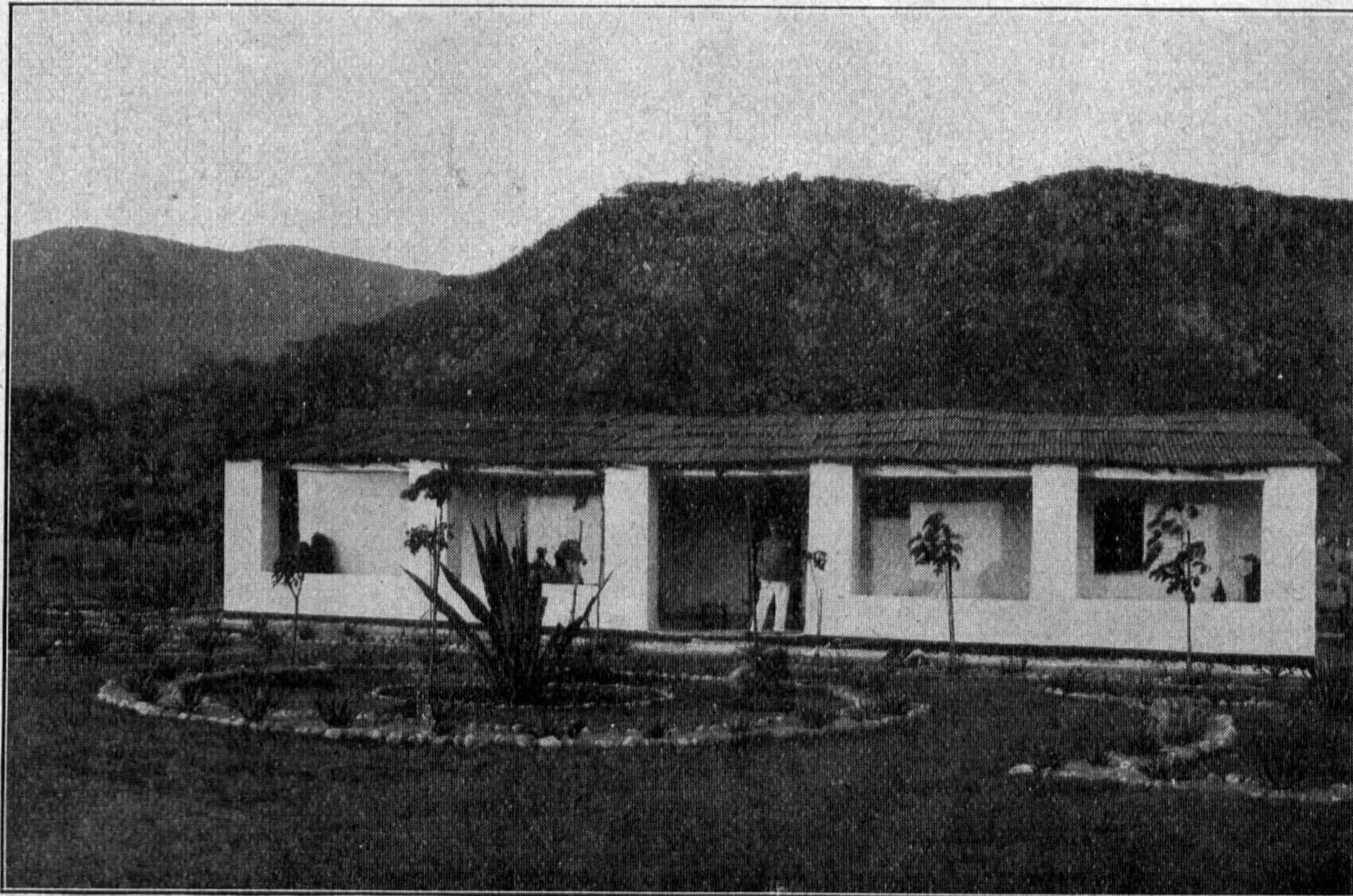
rück und die Kluft zwischen seinen Anschauungen, Sitten und Gewohnheiten und den unsrigen ist zu gross, als dass sie sich in Jahrzehnten fest und dauernd überbrücken liessen. Auch in Afrika hat der Kampf um die Futterplätze begonnen und wo der Neger dies noch nicht be-

mitzunehmen, aber nicht als Hauptfaktor zu betrachten sind. Die Begriffe national und merkantil decken sich nicht immer. Ein hohes Kulturziel ist uns gesteckt im dunklen Erdteil, sehen wir zu, das wir es mit geeigneten Mitteln erreichen und das schwer Errungene dauernd festhalten! Möge die Mahnung nicht ungehört verhallen. Mögen sich national gesinnte Männer finden, welche die Bestrebungen, unsere wertvollen Kolonien zu schützen und zu erhalten, durch reiche Förderung und weitsichtige Unterstützung der Ansiedlung Reichsdeutscher in patriotischer Gesinnung sich zur Aufgabe machen!

In erster Linie ist dazu die Einrichtung von Kreditinstituten und von Musterfarmen erforderlich. An diese Musterfarmen können sich Kleinsiedler anschliessen und sich auf dieselben stützen. Sie sollen den Kleinsiedlern die erste Unterkunft bieten, Lebensmittel, Sämereien, Zuchtvieh liefern u. a. m. Auch könnten diese Musterfarmen später für Zwecke der Kleinsiedlungen ebenfalls aufgeteilt werden.

Ueber die Art des Betriebes solcher Farmen behalte

ich mir besondere Ausführungen vor. Ich werde versuchen, an der Hand einer Einnahme- und Ausgabe-Zusammenstellung in grossen Zügen Anhaltspunkte für deren Organisation zu geben und eine Reihe wirtschaftlicher Möglichkeiten aufzuführen. Es gilt die graue Theorie in die lebendige Praxis umzusetzen.



Muster für ein Ansiedlerhaus in der ersten Zeit.

griffen hat, wird es nicht lange dauern, bis ihm die Augen aufgehen und ihn die Erkenntnis überwältigt. Dann wird er auch wagen, vielleicht ohne lange zu wägen. Wir müssen unser Augenmerk lediglich auf nationale Dauererfolge richten und nicht unser Heil suchen in rein kommerziellen Augenblickserfolgen, die

Mitteilungen des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft

Jährlicher Mindestbeitrag 4 Mark. — Die Mitglieder erhalten „Kolonie und Heimat“ unentgeltlich.

Geschäftsstelle: Berlin W. 9, Potsdamerstrasse 134.

Aus den Abteilungen.

Zum Besten eines Jugendheims in Lüderitzbucht veranstaltete die Abteilung Braunschweig am 5. Februar Festvorführungen, zu welchen der Regent, Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, das Hoftheater zur Verfügung gestellt hatte. Seine Hoheit und Ihre Hoheit die Herzogin wohnten der Festvorstellung bei, ebenso Prinz Heinrich Reuss XXX. nebst Gemahlin, Prinz Heinrich Reuss XXXII. und Prinzessin Ida Reuss, ferner ausser den Damen und Herren der Gesellschaft der gesamte Hofstaat, die Minister und die Offiziere der Garnison. Eingeleitet wurden die Vorführungen durch die Arie aus dem Wildschütz „Heiterkeit und Fröhlichkeit“, gesungen von Herrn Settekorn. Hierauf folgte „Rhythmische Gymnastik“ nach Professor Jacques Dalcroze - Dresden, ausgeführt von 50 Mitwirkenden, jungen Damen und Kindern, unter Leitung von Frau Minette Wegmann, die auch die Begleitung am Konzertflügel übernommen hatte. Die besonders feinsinnig gewählten Solo-Nummern wurden von Fräulein Wegmann und Fräulein Steiner aus Dresden unter grossem Beifall aufgeführt. Eine vorzüglich wiedergegebene Darstellung des humorvollen Kolonial-Schwanks „Bei uns da drüben“ von Reimann und Schwarz bildete die nächste Nummer des Programms. Die Mitwirkenden, Damen und Herren der Gesellschaft sowie die Offiziere der beiden Braunschweigischen Regimenter, mussten immer wieder den Dank des lebhaft applaudierenden Publikums entgegennehmen.

Nach einer längeren Pause, in der das Herzogspaar die Damen des Vorstandes empfing, folgte die Schlussnummer des Festprogramms „Neu-Deutschlands Gaben“, eine szenische Darstellung. Die Gaben der Natur, die unsere Kolonien der Heimat spenden, personifiziert darzustellen, bot wegen der Kostümierung einige Schwierigkeiten, die aber durch Frau von Eckenbrechers erprobte Ratschläge und wirksame Mithilfe ge-

hoben wurden. In die Schönheit einer südlichen Tropennacht tritt ein deutscher Krieger (Herr Settekorn) und singt mit seiner wundervollen Baritonstimme ein Lied, welches seine Seh-



Hauptmann A. Fonck

mit Gemahlin.

sucht nach der Heimat zum Ausdruck bringt. Dann lässt er sich auf einen Felsblock nieder, und nun erscheint das hohe Himmelsgestirn, „das Kreuz des Südens“ (Frl. von Wilhelm), schläfert ihn ein und zeigt ihm die reichen Schätze der Kolonien. Glühwürmchen umtanzen beide und durchschwirren die laue Tropennacht. Auf den Ruf des Gestirns erscheinen in prächtigem Glanz und Schimmer erst einzeln, dann

in Reigen tanzend und Gruppen bildend Diamanten, Rubinen, Strausfedern, Baumwolle, Kaffee, Tabak, Gold und Kupfer. Schmetterlinge mit verschiedenen farbigen Flügeln vervollkommen das bunte, leuchtende Bild. Die Gruppen treten zur Seite, das Kreuz des Südens weckt den leise Schlafenden. Herr von Uslar erscheint mit der Wünschelrute, Karawanenträger mit Elfenbein, Kautschuk und anderen Lasten ziehen vorüber. „Das Kreuz des Südens“ schliesst mit dem Hinweis auf die baldige Erfüllung der Wünsche des Kriegers, und er erklärt dies Land zur zweiten Heimat. Unter den Klängen des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles“ hebt sich der Vorhang; im Hintergrund erscheint „der Kindergarten in Lüderitzbucht“. Die deutsche Frau (Frl. von Hoyer) schaut auf eine liebliche, spielende Kindergruppe, in deren Mitte die Kindergärtnerin (Gräfin Moltke) sitzt.

Die Festvorführungen fanden am darauffolgenden Sonntag auf allgemeinen Wunsch eine Wiederholung, deren Ertrag für die Kolonial-Frauen-Schule bestimmt war; auch dieser zweiten Vorstellung wohnte das Herzogspaar mit Prinz Christoph von Stolberg - Wernigerode bei. Der pekuniäre Erfolg war erfreulicherweise sehr gut, so dass eine namhafte Summe für das Jugendheim erübrigt werden konnte.

Neugegründete Abteilung.

109. Abteilung Schleswig (136 Mitglieder).
 Ehrevorsitzende: Ihre Exzellenz Frau Oberpräsident von Bülow,
 1. Vorsitzende: Frau Regierungspräsident Uckert,
 2. Vorsitzende und Schriftführerin: Frau Amtsgerichtsrat Maret,
 2. Schriftführerin: Frau Gymnasialdirektor Hinrichsen,
 1. Schatzmeisterin: Frau Fabrikbesitzer Menge,
 2. Schatzmeisterin: Frau Major Rodenburg,
 Beisitzerin: Frau Major Balthasar.

Fetisch.

Roman aus Togo.

Von

Richard Hüas.

Nachdruck verboten.

(Schluss.)

Arum sprach Pahlen nie davon? — Sie war zu stolz gewesen, ihm das in sein Gedächtnis zurückzurufen und das als eine Tatzu betrachten, was sie damals in dem Augenblick jähnen Erwachens und der Angst um Pahlen auf einen impulsiven Befehl ihres besseren ringenden Ich getan hatte.

Aber jetzt kämpfte sie nicht nur für sich, sie kämpfte um Pahlen selbst und für ihn, der sich selbst zu verlieren drohte in Wahn und Bitterkeit.

Das gab Marianne Mut, ihren Stolz beiseite zu setzen.

„Nun, und — wenn Du meinen Worten nicht glaubst — schlägst Du das denn für gar nichts an, dass ich Dir damals zu den Schwarzen folgte?! Damals, als Du Dich von aller Welt verlassen dünken musstest! Damals habe ich hinter Dir gestanden, und wenn ich Dir auch nicht viel nützen konnte, aber — ich hätte doch mit Dir sterben können!“

Sie erzählte ihm und rief ihm alle Einzelheiten ins Gedächtnis. — Und er glaubte damals eine Vision gehabt zu haben.

„Das — warst — Du?!“ stammelte er. „So viel bin ich doch gar nicht wert!“

„Doch, Werner, für mich bist Du's! Wo hätte ich wohl sonst die Kraft und den Mut hergenommen, es zu tun!“

Einen Augenblick leuchtete Pahlens Blick auf, aber gleich darauf verfiel er in seinen alten Trübsinn. Nur der hässliche Zug um seinen Mund war jetzt verschwunden.

„Es — hätte früher kommen müssen!“ stöhnte er. „Jetzt, wo mir hier der Boden unter den Füßen genommen ist, wo mir alles, was ich einmal geträumt hatte, was ich zu sein glaubte, wie Schaum unter den Händen zerronnen ist!“

Er stützte den Kopf und starrte zu Boden.

Marianne trat zu ihm und legte ihm eine Hand auf die Schulter.

„Nein, Werner! Es ist nicht alles zerronnen, wie Du denkst! Es ist noch genug übriggeblieben für Dich und mich, um darauf stehen und weiter wirken zu können!“

Er wehrte ab. „Ach, das verstehst Du nicht! Siehst Du — ich —“, er rang mit dem Ausdruck. „Ich habe diesen schwarzen Menschen das Beste entgegengebracht, was unsereins in sich hat. Ich habe sie zu mir heraufzuziehen versucht, und sie taten so, als ob sie mir dafür dankbar seien. Ich wiegte mich deshalb in dem Wahne, in den Kerls stärke so was wie eine menschliche Seele, die nur unter tausendjährigem Schutte begraben liegt, und man brauche diesen Schutt und die Trümmer nur wegzuräumen, um hier ein Paradies zu schaffen mit freien und stolzen und glücklichen Menschen. — Und in einer einzigen Nacht haben sie mich — so — wie sage ich nur — na — einfach über Bord geworfen und zum Gelächter gemacht vor Schwarz und Weiss! Als ob ich ein Idiot wäre! Dieser Mensah! Dieser Judas Ischariot!“ Pahlen war erregt aufgesprungen und ganz rot vor Zorn. „Dieser erbärmliche Halunke! Auf den hätte ich Felsen gebaut!“

„Gott sei Dank!“ dachte Marianne. „Er schimpft!“ Sie hatte Pahlen überhaupt noch nicht schimpfen gehört. Noch nie in ihrem Leben. Sie dachte: „Jetzt wird es gewiss besser.“

„Nein, von meinem Bau ist nichts übriggeblieben“, schloss Pahlen, indem er in seine alte, müde Stellung zurücksank.

„Da liegt wohl der grösste Irrtum bei Dir!“ begann Marianne. „Oder glaubst Du wirklich, dass ein Einziger, wie Du, in so kurzer Zeit Jahrtausend alten Schutt beiseite schaffen kann? Wenn das der Fall wäre, meinst Du, dass dann Afrika solange in diesem Zustande dumpfer Betäubung gelegen hätte, da doch sicher und vor Dir edle, vornehme Menschen hier draussen an der Arbeit waren? Und hast Du denn niemals gesehen, dass, wenn man Schutt wegräumt, Altes nachstürzt, und das dem Lichte Gewonnene wieder unter Schutt begraben?“

„Und was stehst Du mir dabei an?“ — „Und — wie Du vorhin ganz richtig bemerktest“ — Marianne lächelte ein wenig — „Du bist doch auch nur ein Mensch — und Irrtümern zugänglich! Aber die anderen auch! — Der Mensah, der arme Kerl!“

„Du hast noch Mitleid mit ihm?“ brauste Pahlen auf.

„Gewiss habe ich's“, rief Marianne. „Wenn er's nicht verdiente, meinst Du, dass ihn dann der Kommissar jetzt so frei herumlaufen liesse, wie er es tut?“

„Er ist in Freiheit?“

„Weil die Untersuchung ergeben hat, dass er nur gezwungen, und lediglich um sein bisschen Leben zu retten, den Putsch mitgemacht hat. Fionos Leute hatten sich seiner bemächtigt und Befehl gegeben, ihn sofort niederzuschliessen, wenn er Wankelmüt zeige. Er stand zwischen zwei Feuern und man liess ihm gar keine Zeit und Wahl anders zu handeln. Sieh' Dir ihn nur einmal an! Jeden Tag kommt er hier angeschlichen und fragt nach Dir, wie Dir's geht und ob Du nicht einmal kämst und Dein Gesicht zeigst. Und jedesmal bringt er eine Ziege oder ein Schaf. Ich weiss bald nicht mehr wo ich mit den Tieren hin soll! — Ja, ja, es wird die höchste Zeit — sonst wird der Mensah noch an Dir zum Bettler!“

„Und man hat seine Dörfer nicht zusammenkartätscht?“ fragte Pahlen.

An unsere Leser.

In der nächsten Nummer beginnt ein neuer spannender Kolonialroman

Im Orlog

aus der Feder eines Mitkämpfers im Herero- und Hottentottenaufstand, der unter dem Schriftstellernamen Jonk Steffen uns mitten hinein führt in die historischen Begebnisse während der schweren Kämpfe um die Ruhe und Sicherheit unsrer südwestafrikanischen Kolonie und in die Arbeit zum Wiederaufbau derselben.

Bilderschmuck von Künstlerhand

unterstützt durch Darstellung besonders charakteristischer Szenen wirksam die Schilderung des für uns vielfach fremdartigen Milieus.

„Es war ja gar keine Veranlassung mehr dazu da“, meinte der Kommissar.

„Und das hat man mir nicht gesagt“, rief Pahlen.

„Du hast ja überhaupt mit niemandem mehr geredet, seitdem Du krank warst!“

„Ja, ich war krank“, sagte Pahlen leise, „sehr krank!“

„Und danach gefragt hast Du doch auch nicht!“

„Mir hat vor der Antwort gegraut. Ich weiss, was man in anderen Kolonien mit solchen Dörfern und ihren Bewohnern anfängt.“

„Ja, wer weiss, wie das auch hier geworden wäre, wenn Du nicht zu richtiger Zeit den schweren Gang gegangen wärest!“

Pahlen winkte ab. „Das war doch schliesslich selbstverständlich. Und nachdem ich weiss, dass Du ihn auch gegangen bist . . . Ich bin lange nicht aus dem Haus gekommen und möchte doch wissen, wie's jetzt draussen aussieht“, sagte Pahlen leise.

Da befahl Marianne die Hängematte für Pahlen und für sich Abdul zu bringen, und dann zogen sie beide die alten Wege ins Fetischdorf.

Die Sonne schien, als sie dort ankamen, die Vögel sangen, die gefiederten Weber schwatzten und lärmten, die Palmen schwenkten ihre immergrünen Wedel zum Willkommen. In den Höfen hörte man die Maismahlsteine kreischen, und den dumpfen Schlag der Holzschlägel in den Mörsern. Da gab eine junge Mutter ihrem Kleinen die Brust und an einer andern Stelle hörte man ein Weib ihren Kleinen im Schlaf singen. Es schien alles wie ehedem. Sie kamen an den Fetischplatz, aber der Fetisch war verschwunden. Der uralte Baum zeigte wohl am Stamm noch die Spuren des Feuers, aber an Stelle der verbrannten Blätter trieb der Baum bereits neue Knospen. Auf

dem Platze selbst, der früher nur mit besonderer Erlaubnis Fionos betreten werden durfte, tummelten sich jetzt eine Menge kleiner, nackter Kinder, mit wunderbar zarter Haut und Sammetaugen. Aus Fionos Gehöft trat Mensah. Unsicher, wegen der Strafpredigt, aber froh blitzte es in seinem Auge auf, als Pahlen ihm die Hand reichte. Auch die Alten, die früher immer Pahlens Anordnungen durch Mensah, auf Fionos Betreiben einen mehr oder weniger hartnäckigen passiven Widerstand geleistet hatten, fanden sich demütig ein. Sie führten die gelinde Bestrafung auf Pahlens Vermittlung zurück, und waren ihm dankbar, dass sie ihre alten Tage an der gewohnten Feuerstatt beschliessen durften. —

Es war alles wie sonst, und doch wollte es Pahlen scheinen, als ob manches anders geworden wäre. Die wilden Schreie der Yeweleute, die Pahlen sonst immer zu hören bekam, wenn er sich auf dem Fetischplatze sehen liess, waren verstummt.

Als Pahlen Mensah darüber seine Verwunderung ausdrückte, sagte Mensah: „Nix mehr Fetisch in Mensahdörfer. Alles fort! Zu viel Geschrei! Nix gut für Mensah.“

„Hm, aber mich dünkt“, sagte Pahlen, „ich hätte früher mehr grössere Kinder bei euch gesehen.“

„Sind alle in Schule von Mission!“ gab Mensah lächelnd zur Antwort.

„So, so, dann wirst Du Dich wohl auch bald taufen lassen“, meinte Pahlen.

„Wenn eine Palme in einem Boden wachsen soll“, gab Mensah zur Antwort, „muss man sie jung dorthin pflanzen. Pater Bonifaz sein hier gewesen und reden. Die Sonne steht hier“ — er zeigte nach Osten, — „Pater Bonifaz reden, die Sonne kommt dorthin, Pater Bonifaz kommt her zu mir und — reden. Zuletzt wird er zornig und sagt zu mir: ‚Du glaubst nicht mehr an Fetisch, denn sonst hättest Du nicht den Fetisch aus Deine Dörfer gejagt, Du glaubst nicht an unsere Gott. An etwas muss der Mensch glauben. An was glaubst Du denn?‘ Und ich habe ihm gesagt, ich glaube an die Gott, was Massah Kommandante — tragen hier.“

Mensah zeigte auf die Brust.

Da flog zum ersten Male seit langer Zeit ein Lächeln über Pahlens Gesicht.

„Ja, aber mein Gott, schiesst nicht auf andere“, sagte Pahlen bedeutungsvoll.

„Oh, er schiessen wohl auch, wenn er werden angegriffen. Er hat uns viele Leute totgemacht deshalb, und zuletzt hat er uns auch noch alle Gewehre verbrannt. Aber es ist auch so gut. Du bist unser Vater.“

Die Wahrheit war, dem Fetischrummel hatte Mensah sehr enge Grenzen gesteckt, weil er dessen gegen sich gerichtete Macht zur Genüge kennen gelernt hatte. Und als Pater Bonifaz ihm so zusetzte, Christ zu werden, zog er sich auf die oben angegebene Weise aus der Affäre. Er sagte sich: „Ich habe zehn Weiber. Und mit diesen Weibern habe ich fünfunddreissig Kinder. Der Missionar sagt: Der Christ darf nur ein Weib haben. Was soll aus meinen Weibern werden?“ Mensah hatte ihre Namen an seinen zehn Fingern abgezählt, und sich bei jeder gefragt, ob er die wohl gerne fortschicken würde, und bei jeder, die er vornahm, sagte er „nein, die kann ich nicht weggeben, die ist jung, und hübsch.“ Und als er bei der zehnten angekommen war, war es dasselbe wie bei der ersten. „Und was soll aus den fünfunddreissig Kindern werden? Nein, sie stehn mir alle gleich nahe, ich will keins missen!“ So sagte er zu Bonifaz: „Zieht Euch die Jungens mit dem Gedanken gross, dass sie nur ein Weib nehmen, wenn sie gross sind!“ und er schickte die Kinder in die Schule. Alle. Da gab sich auch Pater Bonifaz zufrieden. „Vorläufig“, wie er selber zu sich sagte.

Als Pahlen und Marianne zurückkehrten, kamen die jungen Männer zurück von den Wegen, die Pahlen aufgeben hatte zu machen. Andere kamen von der Farm, wo sie zwischen Mais und Erdnuss, auf Pahlens Anraten auch Kaffee oder Kakao oder Baumwolle gepflanzt hatten. Als sie an Pahlen vorbei kamen, grüssten sie. Und hin und wieder trat einer aus der Reihe auf ihn zu und sagte: „Herr, Du

musst Dir einmal meinen Kaffee anseh'n! Da zeigen sich weisse Läuse! Was soll ich machen?"

"Dann koch' Tabaksaft und schmier' die Stämmchen damit ein", riet Pahlen. "Ausserdem musst Du ihnen guten Boden zu essen und viel zu trinken geben!"

Ein anderer klagte: "Herr, ich habe Kakao gepflanzt, aber einige Bäumchen beginnen abzusterben, nun, da sie bald tragen sollen."

"Da musst Du ihnen das nächstmal tiefergründigeren Boden geben! Wahrscheinlich stossen die Wurzeln auf Gestein!"

Und so kam der eine und der andere, bald mit diesem kleinen Kummer, bald mit jener grossen Sorge zu Pahlen, und Pahlen schien es, als ob es ihrer noch viel mehr wären als früher. Da sah er, dass sie alle Vertrauen zu ihm hatten, und dass er in ihnen nur von Fionio aufgezogene, irreführte, grosse Kinder vor sich hatte. Menschen, die wohl den Körper eines erwachsenen Mannes hatten, auf deren breiten Schultern aber ein Kopf sass, zu dessen innerer Entwicklung noch Generationen gehörten.

Marianne hatte Pahlen scharf beobachtet und das wieder aufflackernde Interesse bemerkt.

Als sie dann abends im Zimmer sassen, Pahlen war noch immer nicht ganz fieberfrei und vermied die feuchte Abendluft, — da sagte Marianne: "Nun, willst Du das alles immer noch im Stiche lassen?"

Da sah sie, dass Pahlen mit einem Entschlusse rang.

"Ich kann nicht", antwortete er, "und ich kann auch nicht mehr zurück. Ich habe mein Entlassungsgesuch eingereicht!"

"Ich weiss", sagte Marianne.

"Du weisst?" — Er schämte sich jetzt, dass sie das bereits von anderer Seite erfahren hatte. "Woher?"

"Ja, der Kommissar hat es bereits an die höchste Instanz weitergereicht."

"Die höchste Instanz?" fragte Pahlen betroffen.

"Ja". Marianne brachte das Gesuch und hielt es ihm hin. "Hier ist es. Der Kommissar hat es mir zurückgegeben. Du sollst entscheiden!"

Pahlen hielt Mariannes Hand fest. Zum dritten Male hatte er seinem Weibe heute zu danken. "Die höchste Instanz in diesem Falle bist Du, Marianne! Willst Du das Leben hier an meiner Seite noch einmal aufnehmen?" Er hing mit Spannung an ihren Blicken.

"Ja, Werner! Von ganzem Herzen!"

"Marianne!" Er zog sie an sich und hielt sie wortlos fest.

Endlich befreite sich Marianne und stand ihrem Manne gegenüber, seine beiden Hände fassend, "Dein Wunsch ist doch wahr geworden, Werner! Ich habe meinen Frieden hier gefunden!" Ihre Augen tauchten tief in die seinen, und als ob sie ein Gelübde ablege, kam es von ihren Lippen: "Und nun soll es eine rechte Ehe werden zwischen uns beiden!"

Da reckte sich Pahlen in die Höhe. Es war ihm, als ob bei diesen Worten Mariannes tausend gefesselte Kräfte in ihm frei würden und das Land und die Menschheit warteten nur darauf, dass er sie nütze in ihrem Dienste.

Ende.

Allerlei.

Alte chinesische Bronzen.

Von Harry Koenig, Marine-Generalarzt a. D.

Die Provinz Schantung, welche das Hinterland unseres chinesischen Schutzgebietes bildet, ist reich an historischen Erinnerungen aller Art. In ihrer Südwestecke in Tschüfu wurde Konfuzius geboren. Hier hat er gelebt und gewirkt, hier liegt er begraben, und die schönsten Tempel, die es in Ostasien überhaupt zu sehen gibt, schmücken das heilige Land, das sein armseliges Grab schützt. Bronzen aller Art finden sich an, in und vor den Tempeln, als Zeugnis einer vergangenen hochstehenden Kunstepoche. Aber auch die andern Bezirke der Provinz enthalten eine Reihe von künstlerischen Industrien, die heute noch auf hoher Stufe stehen und auch für unsere Begriffe Wertvolles erschaffen. So ist in Poschan die Glasmalerei, in der Stadt Kiautschou die Zinnindustrie, in Kaumi endlich die Silberfabrikation zu hohen künstlerischen Leistungen gelangt. Die Kunst dagegen, aus Zinn und Kupfer Bronze zu bereiten und Bronzegegenständen eine künstlerische Form zu geben, scheint den heutigen Bewohnern abhanden gekommen zu sein.

Der Sammler, der die Provinzen durch-



Buddha-Bildnis.

streift, kann, wenn er Glück hat, noch Erzeugnisse alter Kunst finden, welche von dem hohen Stande der Vorfahren in künstlerischer Beziehung Beweise ablegen.

In einer kleinen Stadt, die ich mit unserem Dolmetscher durchwanderte, sah ich auf dem Tisch eines Hökers, der auf der Strasse kauend und an seinem Pfeifchen schmauchend, allerdahin wertlosen Tand zum Kaufe anbot, eine Statue, die trotz der starken Schmutzschicht, die sie bedeckte, Wert zu haben schien. Auch der Preis, den der Höker forderte, sprach für meine Annahme. Der Dolmetscher zog mich fort und flüsterte mir zu, "zeige kein Interesse für dieses Stück, er weiss wo du wohnst und wird es dir bald genug in die Herberge bringen." So zogen wir weiter, und richtig, nach kaum einer Stunde, als wir bei Tisch sassen, erschien unser Freund von der Strasse und brachte mir das gewünschte Kaufobjekt, nunmehr einen erschwingbaren Preis fordernd. Als ich vorsichtig die Schmutzschicht entfernt hatte, zeigte sich ein Bronzestück von ungewöhnlicher Schönheit. Die Figur stellt offenbar einen der Lehrer des Volkes dar, einen Philosophen, der nach unserer Klassifizierung etwa in die Reihe der Zyniker zu rechnen wäre. Darauf deutet

Wie schafft man sich gesundes Blut?

Ein medizinischer Schriftsteller, Dr. W. Teschen, sagt: "Wessen Blut leicht durch die Adern rollt, der ist gewöhnlich gesund an Leib und Seele, der fühlt sich glücklich, denn Gesundheit hat Heiterkeit, Lebens- und Arbeitslust im Gefolge."

Im entgegengesetzten Falle, wenn das Blut träge und schwer im Organismus zirkuliert, müsste demnach der Mensch krank an Leib und Seele, niedergeschlagen, ohne Lebenslust und Arbeitsfreude sein.

Das ist auch tatsächlich der Fall und hat seine natürlichen Ursachen.

Wir wissen, dass der normale Mensch in guter, sauerstoffreicher Luft vollständig auflebt, dass ihn ein wunderbares Gefühl der Frische und Kraft durchströmt, dass der Appetit sowohl als die Leistungsfähigkeit sich steigert.

Der Sauerstoff wird durch die Lungen eingeatmet. Sämtliches Blut durchströmt die Lungen und wird dabei mit Sauerstoff gesättigt, denn das normale gesunde Blut ist chemisch so zusammengesetzt, dass der Sauerstoff das Bestreben hat, sich mit ihm zu verbinden.

Ist das Blut von ungesunder Beschaffenheit, so kann es nicht genügend Sauerstoff aufnehmen; fehlt der Sauerstoff, so kann der Organismus die aufgenommenen Nährstoffe nur unvollkommen verarbeiten; statt in Lebenswärme und Kraft umgewandelt zu werden, beschweren sie nutzlos das Blut mit Zersetzungsprodukten (Harnsäure usw.), machen es dick und träge, und es stellen sich allerlei Leiden ein, besonders die sogenannten Stoffwechsel-

krankheiten und Zirkulationsstörungen. Hierher gehören u. a.: Appetitlosigkeit, schlechte Verdauung, leichte Erregbarkeit, Blutandrang nach dem Kopfe, Energielosigkeit, Schlaflosigkeit, Ausschläge und Pickel, Rückenschmerzen, Gicht, Rheumatismus, Zuckerkrankheit, Korpulenz, sogenannte Blutarmut, die meisten Hautkrankheiten, Gallen- und Leberleiden, Herzleiden, Wassersucht, Nierenkrankheiten, Knochenschwund, Hämorrhoiden, Asthma, Beklemmungen, Kopfweh, kalte Füsse, Neigung zu Katarrhen, Entzündungen der Atmungs- und Verdauungsorgane und viele andere Leiden.

Es hat in solchem Falle keinen Zweck, nur den Sitz des Leidens zu behandeln, das ganze Blut muss verbessert werden, es muss eine gründliche Blutauffrischkur erfolgen.

Wer das einsieht, dem wird es ohne weiteres klar, warum mit dem berühmten Dr. Schröderschen Blutmittel "Renascin" so wunderbare Erfolge erzielt wurden. So schreibt z. B. eine Dame aus Bad Reinerz:

Teile ich hierdurch mit, dass ich seit sechs Tagen Ihr "Renascin" gebrauche und zwar mit gutem Erfolge. Ich bin seit drei Jahren leicht lungenleidend und litt in letzter Zeit an grosser Appetitlosigkeit und vollkommener Nervenüberreizung, was sich hauptsächlich in schlechtem Schlaf und grosser Mattigkeit äusserte. Das hat sich seit den letzten Tagen gegeben.

Gertrud Quandt.

Herr H. Zimpel aus Borna äussert sich in ähnlicher Weise, er schreibt:

Ich kann es nicht unterlassen, für die mir probeweise und somit kostenlos zugesandte Schachtel "Renascin" sowie für die zweite auf meine Kosten erfolgende Sendung, weil Ihr

"Renascin", dass ich vorschriftsmässig angewandt habe und wirklich grossartig erstaunende Erfolge zeitigte, meinen allerbesten Dank auszusprechen. Nicht nur die aus meinem schwachen Nervensystem sich ergebenden mir anhaftenden Eigentümlichkeiten, wie Zuckungen usw., sondern auch schlechter Stuhlgang, Mattigkeit und das wie man so im Leben zu sagen pflegt "Zu nichts Lust haben", ja was mich noch mehr überraschte — da ich auch etwas zahnleidend war — die Zahngeschwüre, sind von nun an, wo ich Ihr löbl. "Renascin" anwendete, von mir vollständig entwichen. Kurz, die Zirkulation des Blutes resp. der Grundstein der Gesundheit ist durch die Anwendung von "Renascin" wieder so fest gebauet, dass er wohl niemals kaum wieder sinken wird. Da "Renascin" einen tatsächlich wohlthätigen Einfluss auf das gesamte Befinden hat, tue ich es einem jeden und weil ich bemerkt habe, dass "Renascin" nicht nur ein Heil-, sondern auch Gesundheitsmittel ist, somit auch einem jeden Gesunden aufs wärmste empfehlen.

Ähnliche Zuschriften liegen zu tausenden vor.

Dass es sich um ein wirklich empfehlenswertes Mittel handelt, geht auch daraus hervor, dass für den guten Erfolg Garantie geleistet wird und dass man jedem eine kostenlose Prüfung ermöglicht. Wenn man nämlich einfach durch Postkarte bei Dr. med. Schröder G. m. b. H., Berlin 35/A. 211 eine Probeprobe "Renascin" verlangt, so bekommt man dieselbe sofort kostenlos zugesandt; zugleich folgt ein Büchlein mit, welches ausführliche und für jeden verständliche Aufklärungen über das Wesen der verschiedenen Krankheiten enthält. Auch dieses Buch bekommt man kostenlos. Man sende also kein Geld ein, sondern nur seine genaue Adresse, das genügt.

der ironische Ausdruck des feingeschnittenen Gesichtes. Künstlerisch ausgearbeitet in ihrer Naturtreue sind alle einzelnen Teile des Körpers, von der Schädelbildung und den zu zählenden Rippen bis zur Haltung des Fingers der linken Hand. Am Hinterhaupt fehlt der Zopf, und schon dies Zeichen beweist, dass der Statue ein gewisses Alter zukommt, denn bekanntlich wurde der Zopf erst nach der Eroberung Chinas durch die Mandschu eingeführt. Der Mandarin des Ortes, dem ich meinen neuen Besitz zeigte, gratulierte mir und suchte mir nachzuweisen, dass diese mit der Hand gefertigte Bronze wenigstens 2000 Jahre alt sei.

Die anderen Bronzefunde, die ich im Bilde hier wiedergebe, stammen gleichfalls sämtlich aus der Provinz Schantung. Sie sind ausschliesslich Fundstücke, die bei Erarbeiten im Interesse der neuen Eisenbahn entdeckt worden sind.

Bemerkenswert in ihrer schönen Arbeit sind zwei Spiegel, deren Rückwand erhabenes Ornament zeigt, während die Spiegelwand den früheren Silberüberzug verloren hat. Sie wurden Verstärkten mit in das Grab gegeben, und als die Ruhe der Dahingeschiedenen durch die fremden Eisenbahningenieure gestört wurde, kamen diese Dokumente alter Kunst und alten Aberglaubens wieder an das Licht. Hierbei sei

bemerkt, dass die praktischen Chinesen, die zunächst der Ausgrabung ihrer Ahnen, welche die abgesteckte Eisenbahnlinie nötig machte, einen heftigen Widerstand entgegengesetzt

dass absichtlich frische Gräber in die abgesteckte Eisenbahnlinie verlegt wurden.

Von den weiteren Bronzen, die in meinen Besitz gelangten, ist zunächst erwähnenswert die Statue eines sitzenden Buddhas, der ich gleichfalls ein hohes Alter zubilligen möchte.

Zum Vergleich erinnere ich an die bekannte Bronzestatue Kama Kura in Japan, welche in der Provinz Kadosa im Jahre 1252 durch Ohno Toroyemon errichtet worden ist. Diese ist ungefähr 50 Fuss hoch und hat einen Umfang von 96 Fuss. Eine gewisse Ähnlichkeit mit der, die ich hier wiedergebe, ist unleugbar und auch nicht verwunderlich, da die Japaner ihre Kunstfertigkeit von den Chinesen gelernt haben.

Mein kleiner Buddha sitzt auf einer schönen Lotusblume, vor ihm liegt, sich duckend, ein Panther, in der linken Hand hält er die Erdkugel, mahnend streckt er die rechte Hand in die Höhe. Ober- und Untergewänder zeigen reiche Ziselierung. Die früher vorhandene Vergoldung ist grösstenteils vernichtet.

Weniger schön, aber nicht minder alt, sind die beiden andern Bronzen, die ich im Bilde hier vorführe. Die eine stellt eine weibliche Gottheit vor, die offenbar den Fischern besonders hold und günstig war. Sie streckt den linken Fuss auf einer Lotusblume vor. Fische



Hausgötze.



Hausgötze.



Philosoph.

Anzeigenpreis: M. 1,50 für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile. Reklamezeile M. 2,50. Anzeigen-Annahme durch die Geschäftsstelle „Kolonie und Heimat“, Berlin W. 66, Wilhelm-Strasse 45 und sämtliche Annoncen-Expeditionen.

Photo-Papiere N.P.G., die Lieblingsmarke der Amateure

Ihre hervorragenden Eigenschaften sind weltbekannt

Gesamtpreisliste sowie Probeheft der Zeitschrift „DAS BILD“ kostenlos

Neue Photographische Gesellschaft A.G. Steglitz 164



Aus Dresden. wo die Hutschmuck-Industrie zu Hause ist, beziehen Sie vorteilhaft und billig **Straussfedern** garantiert echte von dem durch Anerkennungen seitens höchster Herrschaften ausgezeichneten Straussfeder-Spezialhaus **HERMANN HESSE**, Dresden, Scheffelstr. 31/32. **Einzige schöne Exemplare:** 40 cm lang, 22 cm breit M. 15.—; 40 cm lang, 25 cm breit M. 18.—; 45 cm lang, 25 cm breit M. 25.—; 50 cm lang, 25 cm breit M. 30.—; 55 cm lang, 30 cm breit M. 42.—; 60 cm lang, 30 cm breit M. 48.—; 65 cm lang, 30 cm breit M. 60.—; 75 cm lang, 30 cm breit M. 75.—; 100 cm lang, 30 cm breit M. 100.—; billige Federn 40—50 cm lang 1 M., 2 M. u. 3 M. Garantie: Wenn nicht gefallend, Geld zurück. Illustr. Preisliste gratis! Auswahlendungen gegen Portoersatz.

Kunst-Haararbeiten

Transformation . M. 45,00—75,00
Strähnen-Zöpfe . M. 2,50—45,00
Haar-Unterlagen ohne Crepp . M. 3,00—32,00
Lockenchignon, grosse . M. 5,50
Auswärtigen Anfragen bitte Haar-Probe beifügen und Preis angeben.
Haar-Versand-Haus
Gustav Wölbing
Berlin, Königgrätzer-Str. 50.

Meierei Heinrichsthal Radeberg V

Tropenfeste Käse

Camembert, Brie, Portionscamembert. In Dosen speziell für Export. Bitte Exportpreisliste zu verlangen.

Weltbekannte Bielefelder Wäsche

Herren	Damen	Hausbedarf
Kragen, Manschetten Serviteurs	Tag- und Nachthemden	sämtliche Bettwäsche
Tag- u. Nachthemden bunte und weisse Oberhemden Trikotagen	Beinkleider Garnituren Untertaillen Matinées	Tischwäsche Küchenwäsche sowie Betten

liefert und fabriziert in jeder Ausführung

Gustav Kramer, Bielefeld

Gegr. 1878. Mechanische Wäsche-Fabrik. Gegr. 1878.

Spezialität: Braut- und Baby-Ausstattungen.

Muster und Kataloge Nr. 11 gern zu Diensten. Damen erster Kreise als Vertreterinnen gesucht.

Echt nur bei mir. Warne vor Nachahmungen!

Ich Anna Csillag

bin selbst die Verkäuferin meiner Haar- u. Bartwuchspomade

prämiert, weltberühmt seit über 25 Jahren, unübertroffen. Tiegel zu 2, 3, 5 und 8 Mark. Sicherer Erfolg b. regelmässig. Gebrauch. Man lasse sich keine der vielen Nachahmungen aufreden. Echt nur Berlin, Krausenstr. 3, erhältlich.

Anerkennungs- u. Dankschreiben aus allen Weltteilen liegen vor. Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages aus der Fabrik
Anna Csillag,
Berlin 385, Krausenstr. 3, an der Friedrichstrasse

Magerkeit.

Schöne, volle Körperformen, wundervolle Büste durch uns. Orient. Kraltpulver „Büsteria“, ges. gesch., preisgekrönt mit gold. Medaill. In 6—8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garant. unschädlich. Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschrb. Karton mit Gebrauchsanz. 2 M.. Postanz. od. Nachn. exkl. Porto. **D. Franz Steiner & Co.,** Berlin 169, Königgrätzer Strasse 66.

Asthma.

Jeder Asthmatiker verlange kostenfrei illustrierte Broschüre über eine aufsehenerregende Erfindung. Absolut rascher und dauernder Erfolg.

Vertreter für Kolonien gesucht.

Jan Subrt, Oberinspektor, Dobruska I (Böhmen).

Ein Wort an Alle

die stenographieren lernen wollen. Lernt Stolz-Schrey! Im Jahr 1909 117 973 neue Anhänger! Systemübersicht kostenlos von **Ferdinand Schrey, Berlin SW. 19.**

Schweizer Stickereien. Wäschestickereien. Roben, Blusen, Taschentücher, Schweizer gestickte Tüllgardinen, Stores, Bettdecken in allen Stilarten, Louis XV, Louis XVI, Biedermeier, Renaissance etc., prachvolle Dessins, sehr preiswert. Verkauf an Private direkt ab St. Gallen. Aufträge von M. 20.— an franko verzollt gegen Nachnahme. Man verlange Muster. **Julius Matthey-Homberg, St. Gallen-Krontal.**

Harmonium, d. seelen- u. gemütvollste, aller Hausinstrumente, kann jedermann ohne Vorkenntnisse sofort 4stimmig lernen. Katalog grat. **Aloys Maier, Königl. Hoflieferant, Fulda.**

Verlangen Sie meine Preisliste über Gummi-Strümpfe und Gesundheitspflege etc. gratis. **Phil. Rümper, Frankfurt a. M. 2.**

Hug & Co., Leipzig

Augustusplatz No. 1.
9 Filialen. Gegr. 1807

Pianinos

Anerkannt solide, bestens eingeführte Hausmarken

Mk. 450.—, 520.—, 570.—, 635.—, 700.—, 750.—, 800.—.

Harmoniums

für Haus-, Schul- und Kirchengebrauch.

Mk. 40.—, 65.—, 100.—, 120.—, 150.—, 200.—, 225.—, 260.—, 325.—, 360.—.

Katalog No. 105 über Pianinos od. Harmoniums grat. u. fr. zu Dienst.

Verkauf und Vermietung innerhalb Deutschlands auch nach auswärts.

Bei spät. Kauf Gutschrift v. Miete. Hoher Rabatt bei Barzahlung. Erleichterte Zahlung.

Bewahrt b. Kopfschmerz, Uebelkeit, Magen- u. Nervenleiden!



Die aller Hausmittel u. millionenfach bewährt ist **Lichtenheldts echte HINGFONG ESSENZ**

Man achte genau auf die Schutzmarke „Licht“, denn nur diese bietet Garantie für Echtheit u. Wirksamkeit. In den meisten Apotheken erhältlich, wonicht- versendet das Labor. Lichtenheldt Meuselbach (Thür. Wald) 12 Flaschen zu M. 3,80, nur bei 30 Flaschen franko für Wiederverkäufer.

In den Kolonien unentbehrlich. 5 Ko. nach Kolonien Mk. 2,40 mehr.

Jubiläumspostkarten gesammelt oder nicht gegen Meistgebot, Nachnahme. **Pistel, Deidesheim (Pfalz).**



Leberecht Fischer, Markneukirchen i. S. Nr. 266 Eigen. Fabrikat. u. direkt. Versand v. Musikinstrum. u. Sait. Prachtkat. ums. v. portofr.

Bei Bestellungen wolle man sich gefl. auf die Anzeigen in „Kolonie und Heimat“ beziehen.

springen an ihr in die Höhe, Fische hält sie in der Hand und friedlich lächelt ihr etwas einfältiges Gesicht dem Beschauer entgegen. Ihr Kopfschmuck trägt einfache Ornamentik, die auf der Rückansicht deutlich zu erkennen ist. Das letzte Bild stellt wohl einen Hausgötzen dar, wie wir sie noch heute in wohlhabenden Familien finden.

Die modernen Bestrebungen, die unter den gebildeten Chinesen, namentlich der Provinz Schantung, leistungsfähige Stützen finden, haben dazu geführt, in der Hauptstadt Tsinanfu eine Kunstgewerbeschule zu errichten, welche künstlerischem Handwerk aller Art neue Wege weisen soll. Es ist zu hoffen, dass auch die Kunst des Bronzegusses unter ihren Schülern Anhänger findet, und so die uralte Begabung der Vorfahren neu erweckt wird. Einzelne Werke dieser neuen Schule, die ich in Tsinanfu sehen konnte, sprechen dafür, dass diese Hoffnung in Erfüllung gehen wird.

Verhängnisvolle Völlerei.

Als ich das Histörchen von dem Münchener Schneidermeister las, der da 70 Eier verzehrte, erinnerte ich mich lebhaft eines Vielfrasses, den ich in Südwestafrika kennen zu lernen das Vergnügen hatte.

In den neunziger Jahren des verflorenen Säkulums war's, als um Windhuk herum ein Mordbube hauste, der dem sonst so friedlichen Stamme der sogenannten Klippkaffern angehörte. Dieser schwarze Gentleman trieb sich in den Bergen und Schluchten des Arisgebirges umher, stahl Vieh von Weissen und Landsleuten und ernährte sich dadurch schlecht und — unrecht.

Dies wäre ja an sich nichts Aussergewöhnliches gewesen, denn der Viehdiebstahl gehört da drüben zu den ritterlichen Gewohnheiten der Schwarzen. Aber unser Freund hatte dreischeuss-

liche Mordtaten auf dem schwarzen — in diesem Falle nicht bildlich — Gewissen. Erstens hatte er einen Hottentotten, den er just auf einem Plateau antraf und der die Dummheit hatte begehen wollen, ihn, den freien Mann der



Alter chinesischer Bronzespiegel (Rückansicht).

Berge, wegen der Diebereien der Regierung auszuliefern, kurzerhand in eine Schakalhöhle gesteckt, trockene Gräser nachgestopft und dies dann angezündet. Als man ihn auf einer Niederlassung seiner Stammesbrüder auf das Schändliche seiner Tat aufmerksam machte, nahm er kurzerhand einen eisernen Topf und

schlug den eifrigsten der Warner zu Boden, so dass dieser das Aufstehen vergass; ebenso erging es einem zweiten, der es gewagt hatte, die Streitenden zu trennen.

Von diesem Tage an war der Mordbube unumschränkter Herrscher der Berge. Seine herkulische Kraft und die bestialische Roheit fürchtete man allenthalben, so dass man selbst der Polizei gegenüber Schweigen bewahrte über den jeweiligen Aufenthalt dieses grausamen Menschen, aus Furcht vor seiner Rache.

Aber eine Leidenschaft, das Viel — — essen, sollte ihn eines Tages zur Strecke bringen. Mit einem feisten „Kaphater“ — ein geschnittener Ziegenbock — auf den breiten Schultern, trat der Mörder eines Abends in den Lichtschein der Lagerfeuer seiner Landsleute. Sorgte vorerst für Wachtposten, die ihn vor Ueberrumpelung schützen sollten, und ging dann daran, den Kaphater zu zerlegen, zu braten und zu essen. Schon in Anbetracht der Brosamen, die da doch gewiss von des Herrn Tische fielen, half man dem robusten Gesellen das Fleisch munter recht zureichten. Aber o weh! Stück um Stück des saftigen Fleisches, Vorderblätter, Keulen, Rücken und Rippen, verschwanden allmählich, ganz allmählich aber sicher hinter den wulstigen, fetttriefenden Lippen des Vielfrasses.

Als der Morgen graute, waren nur noch der Kopf, Eingeweide und Fell des Schlachtieres da und der Mordbube streckte sich ächzend neben dem Feuer hin.

Ausgerechnet kam an diesem Tage eine Polizeipatrouille zu dieser Werft, die den vollgesackten Damara erblickte, ohne ihn zu kennen. Schliesslich hätte man ihn laufen lassen, wenn nicht der Hass ihn verraten hätte, der Hass der Eingeborenen darüber, dass der Mörder nicht mit ihnen geteilt hatte!

Dieser lag wie eine vollgefressene Schlange im Winterschlaf und war ausser Stande, sich



Woermann, Brock & Co. HAMBURG.

Zweigniederlassungen in:

Swakopmund — Lüderitzbucht — Windhuk — Rehoboth
Outjo — Tsumeb — Grootfontein — Keetmanshoop.

Waren-Abteilung.

Reichhaltiges Lager in allen erdenklichen Artikeln. — Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer. — Ausrüstung von Expeditionen. — Kantinen- und Messe-Ausrüstungen.

Bau-Materialien aller Art: Bauholz. — Zement. — Wellblech. — Eisen. — Werkzeuge.

Landwirtschaftliche Abteilung.

Lieferung praktischer und erprobter Maschinen und Farmgeräte. — Verwertung landwirtschaftlicher Produkte. der Dynamit-Aktien-Gesellschaft, vorm. Alfred Nobel & Co., Hamburg.

Sperminum-Poehl

bewirkt physiologische Oxydation der im Ermüdungstoxine, regt die Gewebsatmung. Kliniken erzielten Erfolge bei Stoffwechselkrankheiten, Nerven- und Herzleiden, Rheumatismus, Bleichsucht, Lungenleiden, Schwächezuständen, Arteriosklerose, b. Uebermüdungen u. in der Rekonvaleszenz nach überstandenen Krankheiten. Erhältlich in den grösseren Apotheken. — Reichhaltige Literatur gratis vom Organotherapeutischen Institut Prof. Dr. v. Poehl & Söhne (St. Petersburg); Abt. Deutschland: Berlin SW. 68 az. Bitte stets Original „Poehl“ zu fordern.

Körper angesammelten an, daher die von ersten

W. Hoffmann Pianos u. Flügel

W. Hoffmann Pianos G. m. b. H., Berlin S. 58, Stallschreiberstr. 58.

Stellen-Gesuche

Kaufmann,
21 Jahre alt, militärfrei tropenfähig, keine Arbeit scheuend, mit guter kaufmännischer Bildung, sucht Stellung in den Kolonien. Gefl. Offert. unt. **B 392** an d. Exped. dieser Zeitschr. erbeten.

Forst und Weidmann,
24 Jahre alt, kräftig gebaut, militärfrei; tüchtiger Jäger und Raubzeugfänger mit besten Zeugnissen und Referenzen, sucht sofort Stellung als Farmvolontär gegen freie Station im Hochlande bei einem Pflanzler in Deutsch-Ost- oder Südwestafrika. Gefl. Off. unt. **B 393** an die Expedition d. Blattes erbeten.

Beamtenwitwe,
29 Jahre, grosse schlanke Figur; in Ostafrika gewesen, wünscht passende Heirat in den Kolonien. Suchende würde ev. auch Stellung als Vertreterin der Hausfrau — am liebsten auf einer Farm — annehmen. Gefl. Off. unter **B 394** an die Geschäftsstelle dieser Zeitschrift erbeten.

Sehr vorteilhaft. Angebot für Waffen-Importeure!



450 bayr. Werder-Hinterlader-Kavall.-Pistolen

Kaliber 11 mm, tadellos erhalten, à Mk. 10.—, 45000 scharfe Metallpatronen dazu, pro 100 = Mk. 65.—. Alles in Holz und Blech, seemässig verpackt, frei Hamburg. Wiederverkäuferin ganz erheblich. Rabatt. G. Loll, Grünberg i. Schles. 7 a.

Bar Geld

verleiht gegen Ratenrückzahl. an jederm. reell u. schnell die seit 6 Jahren besteh. Firma C. Gründler, Berlin SO. 509, Oranienstr. 163 a. Provis. erst bei Auszahlung. Grösster Umsatz seit Jahren.

Gallensteine, Gallenkoliken

beseitigt Polychrest Kuntze Berlin SO. 16.

Honig

garantiert naturrein das Beste was es gibt keinen Heidehonig pp. empfehlen in Dosen von netto 5 Pfd. zu M. 6.— and netto 9 Pfd. zu M. 10.— pro Dose, franko u. inklusive Blechdose gegen Voreinsendung des Betrages, Nachnahme 30 Pfg. teurer, die Versandstelle des Bienenwirtschaftlichen Hauptvereins „Thüringen“.

M. Zeh & Co., G. m. b. H. Dorndorf-Dornburg 138.

Wie werde ich größer?



Ein Körperbildungssystem von Dr. Henry Walbow. Entwickelt schnell alle Muskeln u. stärkt den ganzen Organismus. Das Buch enthält bisher unbekannte Anleitungen, Ihre Körpergröße um 10—15 cm zu erhöhen. Preis Mk. 2,20. Nachn. 2,40. Richard Rudolph Dresden 10/368. Eachsen-Allee 9.

Briefmarken-Auswahlen

in seltener Reichhaltigkeit finden Sie im Sammler-Verein „Suevia“. Raritäten- u. Neuheiten-Abt. Eigene Zeitung. Ausk. ert. M. Reith, Köln-Klettenberg 1. (Rhein.)

Musikalien-Cataloge gratis u. franco

Nr. 320 Grössere u. kleinere Chorwerke. Nr. 344 Musik für Pianoforte, Harmonium u. Orgel. Nr. 331 Kirchenmusik. Nr. 345 Orchestermusik. Nr. 337 Bücher über Musik. Nr. 346 Musik f. Streichinstrumente ohne Pianoforte. Nr. 341 Gesangsmusik. Nr. 347 Musik f. Streichinstrumente mit Pianoforte. Nr. 342 Harmonie- (Militär)-Musik. Nr. 348 Musik für Blasinstrumente.

C. F. SCHMIDT, HEILBRONN a/N. Musikh. Verlag u. Antiquariat.

Weltausstellung Brüssel 1910

erhielt UR-MAMPE für Stargarder Liköre, Spirit etc. GRAND PRIX

Tropen-Zelte-Fabrik.

Wasserdichte Segelleinen.

Alle Arten Klappmöbel, Tropenbetten etc.

Oscar Eckert

Lieferant des Reichs-Kolonialamts.

Berlin O. 27, Holzmarktstrasse 12/23

Telegr.-Adr.: „Eckert Wasserdicht Berlin.“

A. B. C. Code. 5th Ed.



zu rühren. Erst im Gefängnis schafften ihm Aloë und Rizinus Luft.

Zwei Wochen später wurde der schwarze Halunke erschossen. *Richard Carow.*

„Steuerklänge.“

Da jedermann weiss, wie „wohl“ ihm zumute wird, wenn der Steuerzettel angefliegen kommt, so trachtete ich, wenigstens in Afrika durch die Klänge der Musik die auch dort bittere Pille zu versüssen. Ein Grammophon leistete diese wichtigen Dienste. Auf allen Reisen begleitete dasselbe mich. Den Schalltrichter trug stolz der Führer an einer Kokosstippe auf dem Rücken, so dass es aussah, als wäre der Trichter eine schallkräftige Trompete. Nachdem im Lager vor versammeltem Volk die so verlockend geschilderte Steuerfrage mit ihren schrecklichen Folgen bei Nichtzahlung erledigt war, erhob das Grammophon seine flötende, lockende, jodelnde, jauchzende Stimme mit und ohne Klavierbegleitung oder schwoll an zu lautem Trompetengeschmetter. Die vorher so ernsten Mienen klärten sich auf und allmählich entwickelte sich eine solche Fidelitas, dass die Steuer mit ihren Schrecken, allerdings auch das Zahlen derselben, völlig vergessen war und sogar Weiber und Kinder herbeigeholt wurden, um sich den neuesten Zauber aus Europa anzuhören. Meine Erklärung, es sässe ein Kind im Kasten, welches bei Hunger so schöne Töne macht, wurde gläubig aufgenommen. Weniger Zutrauen begegnete meine Auskunft auf die Frage, was das Kind ässe. Die Auskunft „Nadeln“ schien nicht allgemein zu befriedigen. Als einige schrille Misstöne erklangen, die Folgen einer beschädigten Platte, sagte ein Masai mit erhobener Rechten und



Beginnt man sich zur Pad zu rüsten,
Will man ins Land mit Sack und Pack,
So füllt zunächst mit Kennermiene
Man den beliebten Wassersack.

Das ist ein grosser Leinwandbeutel,
Drei Märker kostet er daheim,
Schlürft man das Wasser aus dem Beutel,
So schmeckt's erst schauderhaft nach Leim.

Leim ist nicht grad' der Götter Speise
Und kitzelt schmerzhaft oft den Hals,
Dann schüttet Salz man in das Wasser,
Dann schmeckt es wieder mehr nach Salz.

Und füllt man dann auf Pad an Pfützen
Den Sack mit dunkelfarb'ner Brüh',
So schmeckt das Zeug nach allen Dingen,—
Nur, ach, nach Wasser schmeckt es nie.

entsetztem Gesichtsausdruck: „Herr, halte ein und gib dem Kinde Essen, sonst stirbt es sicher, es muss schon starke Leibscherzen haben.“ In einer anderen Festversammlung war mir die Halteschraube für die Stifte herausgefallen. Es dauerte sehr lange, bis es mir gelang, ohne Werkzeug das sehr kleine Schraubchen wieder einzusetzen. Ehe der Apparat wieder zum fröhlichen Spiel bereit war, sagte ein auf der Erde hockender Schwarzer zu einem anderen mit besorgter Miene: „Es will nicht, gib acht, gleich gib's was hinten drauf, dann wird es wieder singen.“ *F.*

Kein Gemüse ohne — Radau.

Ein Leser von „Kolonie und Heimat“ teilt uns in bezug auf unseren Artikel in Nr. 23 v. J. unter „Allerlei“ — Der Jodler und die Eingeborenen in Ostafrika — einen Auszug aus einem Briefe seines als Plantagenleiter in Indien — Malakka — beschäftigten Sohnes mit; vielleicht lässt sich das darin zum Vertreiben der Wildschweine erwähnte Verfahren mit einiger Aenderung auch ein Ostafrikaner patentieren. „Der zu meinem neuen Bungalow gehörende Vorgarten — schreibt der ostindische Pflanzler — ist schon jetzt ganz hübsch. Im Gemüsegarten sind jedoch noch eine Menge Baumstümpfe vom Urwald vorhanden. Leider richten die Wildschweine jede Nacht unter dem schon gewachsenen Gemüse grossen Schaden an; sie feiern wahre Orgien dort. Es ist ihnen schwer beizukommen, da sie so gerieben sind, fernzubleiben, wenn man mit der Büchse auf dem Anstand ihrer wartet. Ueberdies ist es auch fast unmöglich, des Nachts im Freien anzusetzen, da man dann von den Moskitos buchstäblich verzehrt werden würde. — Mein ein-

Hunderttausende Kunden. Viele Anerkennungen.

Jonass & Co.
Berlin SW. 418
Belle-Alliancestrasse 3

Vertragslieferanten vieler Beamtenvereine liefern auf

bequeme Teilzahlung

Hochinteressanter Katalog mit über 4000 Abbildungen umsonst und portofrei. — Die Firma Jonass & Co. hat an über 28.000 deutschen Orten Kunden. Jährlicher Versand von über 25.000 Taschenuhren.

Geg. **Gicht, Rheuma, Ischias** etc. wirkt vorzüglich auch in schweren Fällen Apotheker Schraders „Expulsin“, erprobt u. angew. v. Aerzt. u. Krankenhäusern. Aeusserl. zu gebrauchen, ganz unschädlich. Kein Gichtiker unterlasse, Expulsin zu versuchen. Karton M. 2 u. 3, 50 fr. Prosp. m. ärztl. Gutachten grat. u. frko. **B. Preuss & Co., Karlshorst-Berlin 19.**

+ Korpulenz +
Fettleibigkeit
wird beseitigt durch „Tonnola“. Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehrendiplomen. Kein stark. Leib, keine starken Hüften mehr, sondern jugendlich schlanke, elegante Figur u. graziose Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sondern wie ausdrückl. hervorgehoben wird, f. krankhafte Fettleibigkeit nicht anzuwenden, ledigl. ein Entfettungsmittel f. zwar korpulente, jedoch gesunde Personen. Keine Diät, kein Aenderung d. Lebensw. Vorzogl. Wirkg. Paket 2, 50 M. fr. geg. Postanweis. od. Nach. **D. Franz Steiner & Co., Berlin 164, Königgrätzer Strasse 66.**

Willy Zander, G. m. b. H., Halle a. S.
Essenzen u. Extracte für Limonaden u. alkoholfreie Getränke. **1a Spezialitäten** verschiedenster Geschmacksrichtung.

Schaubeks
Briefmarken-Album.
Neue 33. Auflage 1911. Permanent-Albums mit auswechselb. Blättern. Alljähr. Nachträge. Alb. von 10 Pf. an bis 210 M. Jll. Katalog gratis von **C.F. Lücke, G. m. b. H., Leipzig.**

Pianos, Sprechapparate, Schallplatten, Orchestrions, elektr. Klaviere, sowie alle anderen Musikinstrumente und Fahrräder. Katalog Nr. 26 gratis. Engros. Export. **Otto Hebron, Leipzig.**

Weltbund
für kumulative Kapitalanlagen. Beschränkte Ausgabe von 8% Vorzugstiteln von ca. Mk. 40,— aufwärts zum Nominalwert. Einbezahlt. Stammkapital ca. 5 Mill. **F. Paris, Konstanz-Ko. (Baden).**

Asthma und Arterien-Verkalkung

100 seit. Briefmarken von China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Siam, Sudan etc. etc. — alle versch. — Garant. echt. — Nur 2 Mk. Preisl. gratis. **E. Hayn, Naumburg (Saale) 89.**

Ausführl. Prospekt über Hilfe und Heilung durch Sauerstoff (Lebensluft) versendet **Deutsche Priestley Gesellschaft** Berlin W. 40, Potsdamerstr. 118

Bedent. Vorteile durch direkt. Bezug! Man verl. illustr. Kat. gr. Germania-Kinderwagen-Industrie, Fr. Barmeler, Bl. etel Nr 76.

Kakao garantiert rein, im Geschmack hochfein. 1 Pfd. von 1 M. an, von 5 Pfd. an portofrei. **Jennrich's Kakao-Versand, Hamburg 24./136.**

H. Bürger's Digestiv-Salz f. jed. Europäer i. d. Tropen bzw. Ausland unentbehrlich! Glänz. bew. b. Verdauungsstörung jed. Art. Ueb. 30 Jahre! Handel! Erhältl. in Apothek. u. Drogerien, wo nicht, direkt beim General-Vertrieb: **A. Feldhofen, Bad Neuenahr.** Export-Vertreter: **Hermann A. Wasmann, Hamburg.** Verlang. Sie Broschüre gratis u. franko.

Carl Streubel
Cigarrenfabrik u. Importlager
Dresden-A., Wethiner Strasse 13 F
offeriert in bester Qualität
je 100 Stück
Cigarren
4 1/2-Zigarren Mark 2.60 2.80 3.—
5 „ „ 3.40 3.60 3.80
6 „ „ 4.20 4.50 4.80
8 „ „ 5.40 5.60 5.80
10 „ „ 6.50 7.— 7.50
12 „ „ 8.— 8.50 9.—
Um die Preiswürdigkeit zu zeigen versende Musterkisten von je 10 St. in 10 verschiedenen Sorten von je 10 St. nach beliebiger Wahl.
Neueste Preisliste versende gratis

Echte Briefmarken. Preisliste gratis sendet **August Marbes, Bremen**

Ringfrei
Celloidinpostk., 10 St. 0,30, 100 St. 2,75. Apparate. **Gelegenheitskäufe:** Platten, Papiere, billigste Bezugsquelle. List. frank. **R. Wittig, Rudolstadt 5.**

Seifen direkt ab Fabrik!
Prima Waschseife! in 5 Sorten sort. Bahnkiste netto 25 Pfd. Inhalt **M. 7,75**
Feinste Toilette-Seife!
Kein Abfall. Sehr mild u. angenehm. 50 Stück ca. 9 Pfund nur **M. 5,—** in ca. 25 div. Sorten u. Gerüchen. **Probepostpaket**, enthaltend: 8 Pfd. Prima Wasch-Seife und 1 Dtzd. feinste Toilette-Seife nur **M. 4,50.** Alles franko gegen Nachn. 1a Qual. **Hoffmann & Krügel, Seifenfabrik, Cöthen i. Anh. 54.**

Äußerst preiswerte Cigarren
Nur reelle Ware
100 Stück
5 Pf. Cigarren M. 3.60 4.— 4.20
6 „ „ „ 4.50 4.70 5.—
8 „ „ „ 5.30 5.50 5.80
10 „ „ „ 6.50 6.90 7.50
12 „ „ „ 8.— 8.50 9.—
Mustersendung 10 x 10 Stück nach Wahl gern zu Diensten. Preisliste franko. **Alfred Hüttig, Eibau in Sachsen**

Steckenpferd = Silienmilch = Seife

BERGMANN & Co. RADEBEUL-DRESDEN

Die beste Seife für zarte, weiße Haut, blendend schönen Teint.

Kolonialerzeugnisse und Lebensmittel aller Art **Usambara-Kaffee**, geröstet, **Samoa- und Kamerun-Kakao**, schwarzer Tee, **Gemüse-, Obst-, Fleisch- u. Fischkonserven** usw. Versand in Deutschland und nach den Kolonien in seemässiger Verpackung. Preisliste zu Diensten. **Deutsches Kolonialhaus Bruno Antelmann G. m. b. H., Berlin W. 35.**

geborener Gärtner hat nun ein Verfahren sich ausgeklügelt, um die Viecher zu vertreiben, das einem Malayenschädel alle Ehre macht; wahrscheinlich lässt er es sich patentieren. — An einem im Garten stehenden Pfahl hängt eine leere blecherne Petroleumbüchse und in dieser ist ein Stück Eisen hängend befestigt. Von der Büchse aus geht eine Schnur durch den Hühnerhof nach der Schlafstelle des Gärtners. Sowie er nun an dieser Schnur zieht, setzt er die Büchse mit dem Klöppel in Bewegung und verursacht dadurch einen Heidenradau. Und da der gute Mann an Schlaflosigkeit leidet, jedenfalls aber weniger Schlaf gebraucht wie ich, so dauert der Höllenspektakel mit geringen Unterbrechungen fast die ganze Nacht. Ihr seht also: auch hier keine Rose ohne Dornen, oder — kein Gemüse ohne Radau. . .“

Gustav Frahm-Lübeck.

Sherlok Holmes.

Der Absatz der indischen Händler in Mpapua an roten Fezen ging auffallend zurück, während die Eingeborenen mit prächtigen neuen Exemplaren von glutroter Farbe sich auf dem Markt ergingen. Ergrimmt über die Konkurrenz stellten sie fest, dass eine englische Mission die Feze verkauft hatte. Da Missionen nicht Handel treiben dürfen, andererseits der Beweis vor dem Kadi erdrückend sein sollte, so instruierten sie eingehend ein verschmitztes Negerlein, drückten ihm 1 Schilling in die Hand und sandten ihn zur Mission, um dort einen Fez zu erstehen. Das Negerlein hatte sich unterwegs aber schon einen Plan gemacht, wie er vielleicht gleich 2 Feze erstehen könne, weil ihm die Inder gesagt hatten, den Fez sollte er ihnen bringen, der — sicher nicht vorhandene — Ueberschuss sei sein Eigentum. Das Negerlein bat daher gleich um 2 Feze und legte 1 Schilling dafür hin. Milde belehrte ihn der Missionar, dass jeder Fez 1 Schilling koste, weshalb er aber zwei

haben wolle. Treuherzig antwortete er, einen für sich, einen für die Inder, die ihn gemeinsam gesandt hatten. Jetzt noch der Missionar Lunte, zog sein Angebot zurück, aber auch schleunigst zur Station, um die Gründe für seinen Verstoss zu melden. Da hiernach der Begriff Handel treiben im Sinne des Gesetzes nicht vorlag, so hatte diesmal das indische Detektivbureau Kossum Pura & Co. versagt.

Wie der Neger lügt.

Es ist eine bekannte Tatsache, dass Wahrfähigkeit dem Neger ein gänzlich unbekannter Begriff ist, der ihm besonders dem Weissen gegenüber ganz und gar unangebracht scheint. Wohl jeder Weisse, der im afrikanischen Busch der Jagdpassion huldigt, kann ein Liedchen von den lausthicken Lügen der Eingeborenen singen. Sie versuchen die Absicht des Jägers um jeden Preis durch falsche Angaben zu vereiteln, denn sie fürchten mit Recht, dass ihnen der Weisse mit seiner beträchtlich weiter langenden Büchse die Jagdgründe zu sehr aufräumt, die sie deshalb ängstlich geheim zu halten suchen. Diese Art Lügen haben ja ihre gute Berechtigung und man kann sie verstehen und lässt sie gelten, dass heisst man verlässt sich eben möglichst wenig auf die Angaben der Schwarzen, die meist sehr bereitwillig erteilt werden, und zieht lieber seine Schlüsse aus den Spuren am Wege. Nun leisten sich aber bisweilen die Schwarzen Lügen, die entweder gar keinen Zweck haben oder ihnen doch nur ganz geringen Vorteil bringen, während sie der darauffolgenden Strafe sicher sind und ihr mit stoischer Ruhe entgegensehen. Zum Beispiel ist der Schwarze oft so gedankenlos, dass er auf eine wichtige Frage den Weissen diejenige Auskunft gibt, die dieser nach seiner Meinung gern hört, und macht ihm damit bisweilen die grössten Ungelegenheiten. Einen krassen Fall von selbst süchtiger Lüge erlebte

ich im nördlichen Togo. Ich hatte mein Lager bei einem grösseren Dorf aufgeschlagen und hatte die Absicht, auf Raubwild zu gehen, das in der dortigen Gegend zahlreich sein sollte. Durch Plaudereien meiner Boys war den Dorfbewohnern bald meine Absicht bekannt und schon am ersten Tage fand sich in meinem Zelt ein grauhaarig bemoostes Haupt ein, um mir von einer grossartigen Jagdgelegenheit vorzuschwärmen. Er erzählte, dass sein ganz in der Nähe liegendes Gehöft regelmässig jede Nacht von einem riesigen Leoparden heimgesucht würde, der immer einen Hammel, eine Ziege oder ein Huhn raube, und lud mich ein, am selben Abend bei Dunkelwerden zu ihm zu kommen, wo ich das Tier abschiessen könnte. Als ich das Nähere mit ihm verabredete, sagte er, dass er sich im Magen manchmal sehr schlecht fühle, es wäre ihm immer so, als ob derselbe sich herumdrehte, und bat mich, ihm etwas Absinth dagegen zu geben. Nun, freigebig gestimmt, wie ich durch die Aussicht auf die schöne Jagd am Abend war, beschenkte ich ihn reichlich mit der begehrten „Medizin“, worauf er sich dankend entfernte und versprach, mich bei Dunkelwerden abzuholen. — Am Abend wartete ich vergebens und mir ging allmählich ein Licht auf, dass der Zweck seiner ganzen Mordgeschichte die Erlangung der „Medizin“ gewesen war. Am späten Abend, d. h. um 8 Uhr etwa, pflegte mir der Häuptling des Stammes in Begleitung der Honoratioren seine Visite abzustatten. Ich staunte nicht wenig, als ich an diesem Abend meinen von Leoparden so heimgesuchten Mann seelenruhig in der vordersten Reihe vor mir sitzen sah. Nachdem ich mich bei meinen Leuten versichert hatte, dass es wirklich derselbe war, liess ich ihn fragen, warum er nicht gekommen sei, mich abzuholen. Er spielte den ganz Ahnungslosen und behauptete mit der grössten Kaltblütigkeit, niemals etwas Derartiges erzählt zu haben. Es gebe ja gar keine Leo-



KALODONT

Zahn-Crème und Mundwasser.

antiseptisch, angenehm im Geschmack.

Grossartiges Briefmarkenlager

Auswahlen ländersweise und nach Mankolisten.
Kohls illust. Briefmarken-Handbuch. Ausführlichstes Nachschlagewerk. 9. Auflage. 2 Bände. Mk. 7,50.
Kohls Permanent-Alben.
Auswechselbare Blätter. Kein Umkleben. Ohne Markenbilder. 31 eleg. Ausgaben: 10—40 Mk. Verlangen Sie No. 13 unserer „Mitteilungen“ und Gelegenheitsofferte No. 6/7.
Paul Kohl, G.m.b.H., Chemnitz 611.

Jagd- und Luxuswaffen aller Art,



Fahrräder Marke „Rupperts“ sowie Jagd- u. Radfahrer-Bedarfsartikel jeder Art, Munition, Waschmaschinen, Wäschemangeln, Wringmaschinen etc. kauft man am besten und billigsten unter 3—5 jähriger Garantie direkt bei

Emil v. Nordheim

in Mehls i. Thür.
Gewehrfabrik und Fahrradhaus.

Illustrierten Hauptkatalog versende gratis und franko. Ansichtssendung und Teilzahlung gestattet.



R.M.S.P.

THE ROYAL MAIL
STEAM PACKET COMPANY.
(Royal Charter Dated 1839.)

Regelmässige Fahrten

von **Southampton** und **Cherbourg**

nach **Brasilien** und den **La Plata-Staaten**
über **Spanien** und **Portugal**
West-Indien, den **Pacifischen Häfen** und **New York**

Von **London**

nach **Marocco** und **Canarischen Inseln**

22 Tage.

Bureaux: **18, Moorgate Street, London, E. C.**

30 Tage zur Probe

MIT 5 JAHRE
GARANTIE



versende **Rasiermesser**

No. 27 fein hohl . . . p. St. Mk. 1 50
No. 29 sehr hohl . . . „ „ 2.—
No. 33 extra hohl ff. „ „ 2.50

Kompl. Rasierereinrichtung

in poliert. Holzkasten und Spiegel und sämtliche Rasierutensilien nur Mk. 3.—, in besserer Ausführung nur Mk. 4.—. Porto extra. Versand per Nachnahme. Nichtgefallen, Betrag zurück. **Neuester Hauptkatalog**, tausende Abbildungen über sämtliche Waren, gratis und franko an jedermann.

Emil Jansen, Wald 93

Stahlwarenfabrik b. Solingen.

Wirksame Nähr- und Kräftigungsmittel

sind notwendig, aber auch selten. Von den wenigen, geeigneten Präparaten hat sich das glyzerinfreie, kohlen-saure **Haemoglobin-Eubiose** von **Heinrich Schweitzer** durch seine hervorragende Güte im Laufe vieler Jahre in steigendem Masse eingeführt und wird heute nicht nur von angesehensten Aerzten ständig verordnet, sondern auch in vielen Kliniken, Krankenhäusern, Sanatorien als erfolgreicher Blutbildner verwendet. Darum kann **Eubiose** allen Blut-armen, Bleichsüchtigen, Nerven- und Magenleidenden, Zucker-kranken, Genesenden, stillenden Müttern, sowie allen, die einer Kräftigung bedürfen, nicht dringend genug empfohlen werden und schon der kleinste Versuch wird die Güte dieses Präparates unzweifelhaft erkennen lassen. **Eubiose** ist erhältlich in Apotheken und Drogerien oder auch ohne Porto-kosten von der **Eubiose-Fabrik Heinrich Schweitzer, Klein-Flottbek bei Hamburg**. Preis Mk. 2,25 per Flasche.

Mineralwasserapparate f. Hand- u. Kraft-betr. i. neuest., techn. vollk. Systemen f. jede Leist. Kompl. Einrichtg.
Willy Zander, G. m. b. H., Halle a. S.

Besuch erbeten.
Zur modernen
Sandverwertung

alle Maschinen zur Herstellung von Dachziegeln, Mauersteinen, Hohlblöcken, Drainröhren usw.

Dr. Gaspary & Co., Markranstädt, Maschinenfabrik.

Broschüre Nr. 160 gratis.

Richter & Nolle, Berlin W.

Richter & Nolle, G.m.b.H., Swakopmund—Lüderitzbucht—Windhuk—Keetmanshoop

Telegr.-Adresse: „Tanganika“

Leipziger Strasse 111

Telephon: Amt I, Nr. 9814

Spezial-Geschäft für komplette Tropen- und Uebersee-Ausrüstungen

Abteilung I

Komplette Ausrüstung von Offizieren, Beamten und Privaten nach deutsch. Kolonien u. and. überseeischen Ländern

Arrangement und Ausrüstung von Jagd- und wissenschaftlichen Expeditionen nach allen Ländern der Welt

Goldene Medaille: Kolonial-Ausstellung 1907

Bank-Konto: Commerz- und Disconto-Bank, Berlin, Potsdamer Strasse

Abteilung II

Engros-Export v. Tropen-Spezialitäten Kataloge und Kosten-Anschläge gratis und franko

Lieferanten der Kaiserlichen Schutztruppen

Lager in sämtlichen Artikeln für überseeische Reisen und überseeischen Aufenthalt

Champignon-Speisepilzanlage. Prosp. grat. J. Nepp, Civ.-Ing. Specialists. 1871. Leipzig-Pl.

Bilz Nährsalz

Für Kranke und Gesunde unentbehrlich. Es bildet gesundes Blut, Nerven, Muskeln, Haare, Zähne. Ausführl. Prosp. grat. Preise: a Kilo M. 4.80, 1/2 Kilo M. 2.80, Probepack M. 1.50. Zu beziehen durch Apotheken, Drogerie etc., oder durch Bilz' Sanatorium, Dresden-Radebeul.



Wilhelm Herwig, Markneukirchen i.S.

Bei Bestellungen wolle man sich gefl. auf die Anzeigen in „Kolonie und Heimat“ beziehen.